

Einsam unter Leuten
Theologieprofessorin
Isabelle Noth spricht über
Einsamkeit und Rezepte
dagegen. HINTERGRUND 3

Synode neu aufgestellt
Das Aargauer Kirchenpar-
lament ist mit Wahlge-
schäften in die neue Legis-
latur gestartet. REGION 2



Illustration: Eddie Guy

Schaden oder Nutzen
Was Anwendungen der
aktuellen Hirnforschung
mit dem Dynamit gemein-
sam haben. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite
Bund oder die separate
Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 2/Februar 2019
www.reformiert.info

Kontroverse um politische Parolen der Kirche

Debatte Wie viel Politik darf es sein? CVP-Präsident Gerhard Pfister und die freisinnige Theologin Béatrice Acklin werfen der Kirche vor, mit der Moralkeule zu argumentieren. Und ernten selbst Kritik.



Cartoon: Peter Gut

Eine politische Kirche polarisiert. Anfang Jahr schmiedete der «Tages-Anzeiger» das heisse Eisen und titelte: «CVP-Chef will Kirchen politisch zurückbinden.» Gerhard Pfister kritisierte genauso wie die FDP-Politikerin Béatrice Acklin, die Kirche halte sich zu sehr mit der Tagespolitik auf. Als Reaktion verkündete das Duo die Gründung des Thinktanks «Kirche/Politik».

Auf dem hohen Kirchenross
Zu den Gründungsmitgliedern des Gesprächskreises zählt der Zürcher Theologieprofessor Ralph Kunz. Er erzählt eine ganz andere Geschichte. «Es geht uns nicht darum, den Einfluss der Kirche einzudämmen.» Vielmehr sollen Theologie und Politik ins Gespräch kommen.

Dass Politiker «enttäuscht und frustriert» sind, wenn sich die Kirche in Stellungnahmen auf die Bibel beruft, ohne politische Argumente zu würdigen, versteht Kunz. Und jemandem wegen seiner politischen Haltung das Christsein abzuspüren, sei «falsch und kontraproduktiv». Aber: «Die Vorstellung,

die Kirche sei nicht politisch, ist so etwas von naiv.» Das Evangelium verpflichte dazu, für Gerechtigkeit und Menschenwürde einzustehen.

Auch Acklin sagt, sie wolle die Kirche nicht zum Schweigen bringen. Doch die Katholikin stört, wenn der Politik «vom hohen Ross her-

«Die Vorstellung, die Kirche sei unpolitisch, ist so etwas von naiv.»

Ralph Kunz
Professor für praktische Theologie

unter moralische Vorhaltungen gemacht werden». Die Kirche müsse Gesprächsräume «jenseits des politischen Schlagabtauschs» eröffnen. Ihre Stärke sei ja gerade, dass sie keine Interessensverbindung sei und

Menschen mit verschiedenen Meinungen zusammenbringe.

Insbesondere in der Asylpolitik argumentiert die Kirche laut Acklin ausschliesslich gesinnungsethisch. «Doch sie sollte auch nach der Aufnahmebereitschaft des Gastlandes fragen.» Wobei Acklin dem evangelischen Kirchenbund ein Kränzchen windet: «Er macht es tendenziell besser als die Bischofskonferenz, da er in der Regel die Argumente beider Seiten gegeneinander abwägt.»

Dass sich beide Kirchen gegen Waffenexporte in Bürgerkriegsländer wehrten, war für Acklin «naheliegender und richtig». Die Nein-Parole zur Selbstbestimmungsinitiative hingegen war für sie «nicht zwingend». In der Debatte habe die Kirche «durch Übertreibungen zur verbalen Aufrüstung beigetragen».

Kein Verständnis für die Kritik hat Esther Straub. Sie sitzt in der Exekutive der Zürcher Landeskirche und im Kantonsrat. Während sie als Pfarrerin theologisch argumentiert, lässt sie die Religion in der Politik aussen vor. Ihre Motivation aber bezieht die Sozialdemokratin

aus dem Glauben: «Mich treibt die biblische Botschaft um, deshalb engagiere ich mich politisch.»

Den Vorwurf, die Kirche schwinde die Moralkeule, hält Straub für «völlig absurd». Denn gerade im Asyl- und Migrationsbereich sei sie aufgrund ihres biblischen Auftrags mit zahlreichen Projekten präsent. «Sie weiss aus Erfahrung Bescheid und darf sich nicht einschüchtern lassen, wenn der CVP-Präsident in seiner Verzweiflung austeilt, weil ihm die Kirche widerspricht.»

Die postmoderne Sünde
Dass Kunz keine unpolitische Kirche will, zeigt zuletzt sein Wunsch an die neu verfasste Evangelische Kirche Schweiz, die aus dem Kirchenbund hervorgeht: Sie solle den Mut finden, Themen zu setzen. Beispielsweise in der Ökologie. «Unser Platzbedürfnis ist eine postmoderne Sünde», sagt der Professor. Die Umweltpolitik habe theologische Impulse dringend nötig. Felix Reich

Die Interviews mit Béatrice Acklin und Esther Straub: reformiert.info/kontrovers

Kommentar

Mitreden gehört zum kirchlichen Auftrag

Viele Mitglieder ärgern sich, wenn sich die Landeskirchen politisch äussern. Auch in den Leserbriefspalten dieser Zeitung zeigt sich dieser Unmut immer wieder – zuletzt, als «reformiert.» über die kirchlichen Stellungnahmen im Vorfeld der Selbstbestimmungsinitiative berichtete. Die Kirche, so lautet die Kritik, sei doch keine politische Partei. Vielmehr bestehe ihr Verkündigungsauftrag darin, Bibelstellen auszulegen und allgemein gehaltene ethische Denkanstösse zu liefern.

Die Gegenseite jedoch mahnt: Eine Kirche, die zur Politik schweige, sei nicht mehr relevant. Auch Jesus sei politisch gewesen, als mutiger Kämpfer für eine gerechtere Welt. Jesus zum Sozialrevolutionär zu erklären und politisch zu vereinnahmen, ist allerdings problematisch. Er war am tagespolitischen Geschäft der römischen Besatzer nicht interessiert. Ihm ging es um das Reich Gottes. In Gleichnissen sprach der Wanderprediger aus Galiläa davon, wie dieses Reich beschaffen ist und wie es die Menschen, aber auch die Gesellschaft verwandelt, hin zu Frieden, Liebe und Gerechtigkeit. Realpolitik im heutigen Sinn war das nicht.

Entscheidend ist das Wie

Die Welt, in der wir leben, ist jedoch eine Welt politischer Entscheide. Über Frieden und mehr Gerechtigkeit wird in Parlamenten, am Verhandlungstisch und an Abstimmungsurnen entschieden. Die Kirchen würden sich vor ihrem Auftrag drücken, wenn sie sich aus der Debatte herausziehen. Ihre Vertreterinnen und Vertreter sollen mitreden, in Positionspapieren, offenen Briefen und Diskussionen, allenfalls auch in der Predigt. Aber nicht im Geist ideologischer Volksbelehrung. Sondern im Bestreben, den biblisch fundierten Forderungen nach Nächstenliebe und Bewahrung der Schöpfung Geltung zu verschaffen. Wer denn sonst als meine Kirche soll mich in der Politik mit christlichen Argumenten versorgen? Im Entschieden, wie ich abstimme, bin ich immer noch frei.



Hans Herrmann
«reformiert.»-Redaktor
in Bern

Aargauer Nationalrat fordert Aufhebung

Blasphemieverbot Der grünliberale Aargauer Nationalrat Beat Flach, reformiertes Kirchenmitglied, fordert in einer am 14. Dezember eingereichten Motion die Aufhebung des Blasphemieverbots im schweizerischen Strafgesetzbuch. «Antirassismus-Strafnorm und Schutz vor Ehrverletzung und Beschimpfung reichen aus», heisst es im Untertitel des Vorstosses. Gemäss Artikel 261 des Strafgesetzbuchs macht sich bislang strafbar, wer «öffentlich und in gemeiner Weise die Überzeugung anderer in Glaubenssachen, insbesondere den Glauben an Gott, beschimpft oder verspottet oder Gegenstände religiöser Verehrung verunehrt». Der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg hatte sich im Dezember gegenüber «reformiert.» gegen die zuvor bereits von der Freidenker-Vereinigung geforderte Streichung der Spezialnorm gegen Gotteslästerung ausgesprochen. ti

Neuer Präsident für Aargauer Pfarrkapitel

Wahl Das Aargauer Pfarrkapitel, die Versammlung aller Pfarrerrinnen und Pfarrer in der reformierten Kirche Aargau, hat den Vorstand und das Präsidium für die neue Amtszeit 2019–2022 gewählt. Nachfolger des nach sechs Amtsjahren zurücktretenden Präsidenten Rudolf Gebhard aus Kölliken wurde der bisherige Vizepräsident Matthijs van Zwieten de Blom, Pfarrer in der Kirchgemeinde Rein. In den Vorstand gewählt wurden Christine Stuber, Michael Rahn, Ursus Waldmeier, Jasmin von Wartburg sowie Dörte Gebhard. ti

Kirchenkicker siegen unter neuer Leitung

Fussball Guter Einstand für den neuen Leiter des FC Landeskirchen, Andreas Urech: Im ersten Spiel nach der Stabübergabe von Beat Urech, der das Team 15 Jahre lang geleitet hatte, konnten die Kirchenkicker im Derby gegen die Mannschaft des Aargauer Grossen Rat einen knappen 6:5-Sieg über die Zeit retten. Der Ausgang sei «glücklich» gewesen, schreibt dazu der neue Teamcoach, der beruflich als Geschäftsleiter der Kirchgemeinde Aarau amtiert, in der Mitarbeiterzeitung «a+o» und räumt ein: «Auch ein Unentschieden wäre durchaus gerecht gewesen.» ti

Marcel Hauser leitet Kirchgemeinde Leerau

Kuratorium Der Kirchenrat hat für die reformierte Kirchgemeinde Leerau den Oftringer Sozialdiakon Marcel Hauser als Kurator eingesetzt. Er übernimmt die Leitung der Kirchgemeinde ab 1. Januar 2019, nachdem die gesamte Kirchenpflege im September ihren Rücktritt per Ende Jahr angekündigt hatte. Der Entscheid der Kirchenpflege am Tag ihrer Neuwahl war eine Folge davon, dass gleichzeitig der Pfarrer der Gemeinde, David Mägli, vom Stimmvolk überraschend abgewählt worden war. Marcel Hauser ist beruflich als Organisationsberater, Supervisor und Coach tätig. Er hatte bereits mehrere Kuratorien im Aargau geführt, zuletzt in Densbüren und in Muhen. ti



Viel Arbeit für die Stimmzählerinnen und Stimmzähler der Synode.

Fotos: Roger Wehrli

Frauenanteil liegt exakt bei 50 Prozent

Synode Die reformierte Aargauer Kirchensynode startet die neue Amtsperiode als gleichstellungsmässig perfektes Parlament – mit 80 männlichen und 80 weiblichen Abgeordneten. Und dies ganz ohne Geschlechterquote.



Bewährtes GPK-Duo: Lutz Fischer und Lucien Baumgaertner.

Weil zuerst die parlamentarischen Ämter neu besetzt werden mussten, eröffnete der Präsident der Exekutive, Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg, die erste Sitzung der neuen Amtsdauer. Dabei konnte er mit einer erstaunlichen Mitteilung aufwarten: Von den 160 Synodalen, die im letzten Herbst in den Kirchgemeinden gewählt wurden, sind exakt je die Hälfte Männer und Frauen. Vor vier Jahren sah das noch ganz anders aus: Die damals 168-köpfige Synode setzte sich aus 93 Männern und lediglich 75 Frauen zusammen.

Von der GPK ins Präsidium Anwesend zur Konstituierung waren indessen nur 139 Abgeordnete.

Strategieprozess über die Legislatur hinaus

Synode Im Arbeitsprogramm für die neue Legislaturperiode will der Aargauer Kirchenrat Perspektiven bis zum Jahr 2030 entwickeln.

Vor vier Jahren umfasste das Legislaturprogramm des Kirchenrats noch acht Ziele, von der Personal-, Gemeinde- und Gottesdienstentwicklung über das Reformationsjubiläum bis hin zur Finanzpolitik. Im neuen Arbeitsprogramm 2019–2022, welches an der konstituierenden Synodensitzung präsentiert wurde, nennt die Kirchenexekutive noch drei Schwerpunkte: Glauben und Werte, Leben und Handeln, Strukturen und Organisation.

Reihenfolge ist wichtig

Obschon die konkreteste Legislaturaufgabe im dritten Bereich definiert wird – die Entwicklung von Perspektiven der Kirche für ihre Aufgabe «in veränderten Struktu-

ren und im Kontext einer sich wandelnden Gesellschaft bis zum Jahr 2030» –, ist dem Kirchenrat die Reihenfolge der genannten Schwerpunkte wichtig: Die Kirche beziehe ihre Kraft aus dem Glauben. Dieser wiederum trage die Werte, die das Leben und Handeln im Alltag prägen. «Und an den Bedürfnissen des Lebens und Handelns der Gemeinden orientiert sich der Kirchenrat, wenn es um die Gestaltung von Strukturen oder den Einsatz von Ressourcen geht», heisst es im Arbeitsprogramm. Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg ermunterte die Synodalen, den Glauben selbstbewusster zu vertreten.

Langfristige Perspektiven sollen auch die Kirchgemeinden entwi-

ckeln: «Optionen und Formen der Zusammenarbeit werden geprüft und umgesetzt», fordert das kirchenrätliche Legislaturprogramm. Es strebt überdies eine grössere Vielfalt an Gottesdienstformen an und ruft zu Mut zur Erprobung solcher Formen auf.

Die Förderung von Mitarbeitenden und Freiwilligen zählte bereits im vorangegangenen Programm zu den wichtigen Zielen. Hier soll in den nächsten vier Jahren ein besonderes Augenmerk auf die Förderung

«Es bringt nichts, sich vor den Herausforderungen zu verstecken.»

Lucien Baumgaertner
Synodenpräsident

138 von ihnen gaben bei der Wahl des neuen Synodenpräsidiums ihre Stimme dem 37-jährigen Lucien Baumgaertner, der in den letzten acht Jahren als Präsident der synodalen Geschäftsprüfungskommission (GPK) und seit 2015 auch als Zofinger Kirchenpflegepräsident seine Fähigkeit zu verantwortungsvollen Aufgaben unter Beweis gestellt hatte. Zum Vizepräsidenten wählte die Synode mit 131 Stimmen den 51-jährigen Lutz Fischer-Lamprecht, Pfarrer in der Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof und ebenfalls ehemaliges GPK-Mitglied.

In seiner kurzen Antrittsrede räumte der neue Synodenpräsident Lucien Baumgaertner ein, dass die Kirche vor grossen Herausforderungen stehe. «Es bringt aber nichts, wenn wir uns davor verstecken.» Er wünsche der Synode den Mut, zukunftsgerichtet Themen zu diskutieren und anzugehen. An Bedarf mangle es nicht, wie Umfragen zu den Sorgen der Bevölkerung zeigten. «Die Kirche stellt dafür ein grosses Angebot zur Verfügung.» Nach der Neubestellung des Präsidiums erwartete die Synodalen ein wahrer Wahlmarathon: Neu bestellt werden mussten etwa das Synodenbüro, die Geschäftsprüngs- und die Schlichtungskommission und die Delegation in die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbunds.

Dünne Personaldecke

Kampfwahlen oder andere Überraschungen gab es nirgends, im Gegenteil: In der Herausgeberkommission der Zeitung «reformiert.» blieben zwei Sitze mangels Kandidaturen vakant. Unterbrochen wurde der Wahlreigen von einigen kurzen Präsentationen der einzelnen Synodenfraktionen, welche die Auszählungspausen zur Mitgliederwerbung nutzen durften. Thomas Illi

des Nachwuchses für die kirchlichen Berufe gelegt werden. Auch der sorgfältige Umgang mit finanziellen Ressourcen wird im neuen Arbeitsprogramm wieder aufgegriffen: So sollen die Gemeinden in der Immobilienbewirtschaftung und bei der Erarbeitung von Immobilienstrategien unterstützt werden. Ziel sei es, «möglichst wenig finanzielle Mittel in Bau und Amortisation, Miete und Unterhalt von Immobilien zu binden».

In Menschen investieren

Vor der Synode betonte Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg: «Vielorts im Leben gelten Immobilien als Investitionen und Menschen als Kostenfaktoren. In der Kirche ist es anders.» Es mache keinen Sinn, im frisch renovierten Kirchgemeindehaus hilflos zu fragen: «Und, was machen wir jetzt damit?» Wichtiger als die Ressourcendiskussion sei die Gastfreundschaft und Zuwendung in Angeboten der Kirchgemeinden, der Landeskirche und der diakonischen Werke für die Menschen, speziell in besonderen Lebenssituationen. Thomas Illi

«Vielorts gelten Immobilien als Investitionen und Menschen als Kostenfaktoren. In der Kirche ist es anders.»

Christoph Weber-Berg
Kirchenratspräsident

«Eine Viertelstunde Stille hilft gegen Einsamkeit»

Seelsorge Jede dritte Schweizerin, jeder dritte Schweizer wird manchmal von Einsamkeitsgefühlen geplagt. Die Theologieprofessorin Isabelle Noth erklärt, warum Einsamkeit krank machen kann und weshalb eine seelsorgerliche Kirche prädestiniert ist, die Not einsamer Menschen zu lindern.



«Wenn ich mich nicht zugehörig fühle»: Die Theologin Isabelle Noth kennt die Einsamkeit auch aus eigener Erfahrung.

Foto: Manuel Zingg

Wann fühlen Sie sich einsam?
Isabelle Noth: Wenn ich mich in einer Menschengruppe ausgeschlossen oder nicht dazugehörig fühle.

Man braucht nicht allein zu sein, um sich einsam zu fühlen?
Einsamkeit ist ein Gefühl, das auch mit früheren Erfahrungen und subjektiven Bewertungen zusammenhängt. Aus dem Alleinsein kann ich ausbrechen, indem ich mich unter Menschen mische. Das bedeutet aber nicht, der Einsamkeit zu entkommen. Nicht jeder, der alleine ist, fühlt sich einsam. Und nicht jede Einsame ist alleine.

Wieso widerstrebt die Einsamkeit uns Menschen derart?
Wir Menschen sind soziale Wesen. Wir können uns weder selber gebären, noch hätten wir ohne andere je überlebt. Bindungen zu unseren Mitmenschen gehören zu unseren Grundbedürfnissen. Aus der Entwicklungspsychologie wissen wir, wie entscheidend frühe Bezie-

hungserfahrungen und ihre Bindungsqualitäten für uns sind.

Sie beschäftigen sich seit Langem mit der Einsamkeit. Wie beobachten Sie die Entwicklung?
Man möchte meinen, in einer rundum vernetzten Gesellschaft sei es gar nicht möglich, sich einsam zu fühlen. Dabei fällt aber auf, dass eine beträchtliche Zahl von Menschen an psychischen Störungen leiden: Gemäss Statistiken wird jede zweite Person in der Schweiz im Verlauf ihres Lebens einmal von einer solchen betroffen. Psychische Störungen gehen oftmals auch mit Isolation und Einsamkeit einher.

Worauf führen Sie das zurück?
Es gibt nicht den einen Grund – wie etwa soziale Medien und Digitalisierung –, der auf alle Menschen anwendbar ist. Aber sicher haben neue Technologien einen Einfluss auf unser Selbstempfinden, da sie ja auch unser Verhalten beeinflussen. Hinzu kommt: Sich einsam zu

fühlen, passt nicht zu den aktuellen gesellschaftlichen Bildern eines erfolgreichen Lebens. Genau wie Depression und Angstzustände ist Einsamkeit ein Thema, das schambesetzt ist, weshalb viele lieber nicht darüber sprechen.

Welche weiteren Faktoren verursachen das Gefühl der Einsamkeit?
Krankheit, Trennung, Arbeitslosigkeit und Armut können eine Rolle spielen. Wenn sich eine Person aus Geldnot nicht am kulturellen Leben beteiligen kann, dann befördert das die soziale Isolation.

Hat das Einsamkeitsgefühl auch positive Seiten?
Genauso wie die Angst ist das Gefühl der Einsamkeit ein Alarmzeichen, das wir Menschen brauchen. Es warnt uns, dass die momentane Situation nicht in Ordnung ist. Beim Einsamkeitsgefühl spielt die Evolutionsbiologie mit hinein: Alleine könnten wir nicht überleben.

Die einen suchen die Einsamkeit, die anderen macht sie krank.
Der amerikanische Neurowissenschaftler John T. Cacioppo belegte mit seiner Forschung, dass sich soziale Isolation biologisch negativ auf unseren Körper auswirkt. Sie ist dann gesundheitsschädlich, wenn sie über längere Zeit andauert. Denn sie erzeugt Stress, und chronischer Stress schadet Körper und Seele. Wenn die Einsamkeit nicht selbst gewählt ist und lange andauert, kann sie krank machen.

Der deutsche Psychiater Manfred Spitzer sagt, Einsamkeit sei die Todesursache Nummer eins in den

«Genau wie Depression und Angstzustände ist Einsamkeit ein Thema, das schambesetzt ist, weshalb viele lieber nicht darüber reden.»

westlichen Ländern. Forscher kritisieren ihn, dass er Zusammenhänge kausal interpretiere.
Ja, das tut Spitzer. Seine Aussagen wollen provozieren und sind mit Vorsicht zu geniessen. Es gibt auch andere Faktoren, die zu Gesundheitsrisiken beitragen. Aber die Forschung, auf die er sich bezieht, ist grossteils empirisch solide.

England hat seit letztem Jahr eine Ministerin für Einsamkeit. Braucht es das auch in der Schweiz?
Man kann nicht zuerst das Sozialsystem schwächen und Menschen isolieren und dann Einsamkeitsministerien gründen. Ich sage das bewusst auch im Hinblick auf die aktuelle Diskussion in der Schweiz. Was die Kirchen betrifft, so sind sie mit ihrem flächendeckenden

Netzwerk und ihrer Komm- und Gehstruktur sowohl enorm starke Institutionen zur Gemeinschaftsförderung als auch glaubwürdige Akteurinnen gegen Einsamkeit und für soziale Gerechtigkeit.

Manchmal fühlt man sich aber am Sonntagmorgen im Gottesdienst ganz schön einsam.
Überspitzt formuliert: Schweizer suchen am Sonntag im Gottesdienst ihre Ruhe, während Amerikaner den Gottesdienst besuchen, weil sie nicht alleine sein wollen. Der Gemeinschaftsaspekt kann im Gottesdienst, in der Seelsorge und im kirchlichen Unterricht konsequent in den Fokus gerückt werden.

Braucht es neue Formen, um Menschen für Kirche zu mobilisieren?
Ja, denn die Kirchen sind inhaltlich und strukturell geradezu prädestiniert dafür, Teilhabe von Menschen zu befördern und Einsamkeitsgefühlen entgegenzuwirken. Ich bin überzeugt, eine Kirche der Zukunft muss eine seelsorgliche Kirche sein. Eine Kirche, die verstärkt auf das Zwischenmenschliche und Emotionale fokussiert.

Was kann die Seelsorge bewirken?
Menschen reagieren empfänglich auf Besuche von Pfarrerinnen und Pfarrern. Diese wiederum zeigen, dass sie sich für das Gegenüber interessieren und Anteil nehmen. Eine seelsorgliche Begleitung über längere Zeit kann für einsame Menschen auch eine Stütze sein, um der Abwärtsspirale zu entkommen.

Fühlen sich religiöse Menschen weniger einsam?
Es gehört zu den Grundanliegen von Religion, das Gefühl der Zugehörigkeit einzuüben. Sich stärker mit Gott, dem Göttlichen oder einem grossen Ganzen, den Mitmenschen, den Tieren und der Natur insgesamt verbunden zu fühlen, hilft gegen Einsamkeit. Von daher sind lebensdienliche Religiosität und Spiritualität wirksame Gegenmittel bei Einsamkeit. Interessant ist jedoch, dass Menschen gleichzeitig bewusst das Alleinsein beziehungsweise die Einsamkeit für ihre spirituelle Praxis suchen, um die Verbundenheit mit dem grossen Ganzen zu finden. Diese Praxis fehlt uns oft im Alltag.

Was können wir im Alltag tun, um gegen Einsamkeit vorzugehen?
Fünfzehn Minuten Stille im Alltag einplanen, das bewirkt schon viel. Egal ob man in dieser Auszeit ein Gedicht aufsagt, ein Mantra rezitiert oder einen Bibeltext liest oder einfach schweigt. Der Fokus auf einen religiös-spirituellen Inhalt hilft bei der Wahrnehmung, in etwas Grösseres eingebunden zu sein. Im öffentlichen Raum können wir öfters wieder das Smartphone wegstecken und mit Mitmenschen bewusst interagieren. Meine Mitmenschen anzuschauen und wahrzunehmen, empfinde ich als eine minimale Wertschätzung ihnen gegenüber. Auch das beugt Einsamkeit vor. Interview: Nicola Mohler

Isabelle Noth, 52

Die Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Universität Bern hat Theologie und Psychologie studiert. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die interkulturelle und interreligiöse Seelsorge, Psychiatrie wie auch Religion, Spiritualität und Gesundheit. Noth war früher Pfarrerin und hat als Seelsorgerin in Kliniken und Gefängnissen gearbeitet.

Ein Ministerium für Einsamkeit

Seit 2002 fühlen sich Schweizerinnen und Schweizer in der Tendenz leicht einsamer. Das bestätigen die neusten Zahlen der Schweizer Gesundheitsbefragung. Ein Drittel der Schweizer Bevölkerung fühlt sich manchmal einsam. Rund vier Prozent leiden ziemlich bis sehr häufig unter Einsamkeit. Die repräsentative Umfrage zeigt, dass Frauen über die Jahre stärker von Einsamkeitsgefühlen betroffen sind als Männer. So auch Personen, die unter

psychischen Belastungen leiden. Forschungen belegen die negativen Auswirkungen von sozialer Isolation auf die Lebenserwartung und Krankheitsrisiken. Auch ist ein Zusammenhang von Einsamkeit und sozialem Kapital erkennbar: Bürger, die unter Einsamkeit leiden, sind weniger zu koordinierten Anstrengungen im Dienste einer Gesellschaft motiviert. Als Reaktion auf eine Studie, die zeigte, dass sich in England jeder fünfte Bürger einsam fühlt, ernannte die britische Premierministerin 2018 eine Ministerin für Einsamkeit.



Seit fünf Jahren findet in Laufenburg der Brückengottesdienst statt. Hier wollen Reformierte mal unter sich sein, ansonsten feiern sie gern auch mit Katholiken.

Foto: Erich Kohli

Freundschaft über die Landesgrenzen

Kooperation Einige Aargauer Kirchgemeinden am Rhein pflegen enge Kontakte zu ihren deutschen Glaubenskollegen, etwa Rheinfelden und Laufenburg. Dort finden jährlich gemeinsame Brückengottesdienste statt.

«Für mich gibt es keine Grenze. Für mich gibt es nur Menschen, die sich begegnen.» Das sagt der 79-jährige Walter Rech. In den 1950er-Jahren, kurz nach seiner Konfirmation, lud ihn ein Freund ein, eine Jugendgruppe im deutschen Laufenburg zu besuchen. Seitdem sind 60 Jahre vergangen. Die Mitglieder der Jugendgruppe sind älter geworden, manche weggezogen, andere hinzugekommen. Aber sie treffen sich auch heute noch: Kirchgänger aus Deutschland und der Schweiz, denen egal ist, was für einen Pass ihr Sitznachbar hat.

Für Norbert Plumhof, Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde im Schweizer Laufenburg, ist es ein gelungenes Beispiel für die Zusammenarbeit der protestantischen Kirchen über den Rhein hinweg. Der Kontakt über die Grenze hat eine lange Tradition. Beide Seiten waren zunächst von Katholiken bevölkert. Erst mit der Industrie gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen reformierte Arbeiter. Sie besuchten die Gottesdienste der evangelischen Kirche im deutschen Laufenburg. Ab dem Ersten Weltkrieg feierten die Schweizer ihre eigenen Gottesdienste. Die beiden Weltkriege mögen die Kirchgänger auf beiden Seiten des Rheins zwar voneinan-

der entfernt haben, aber entzweien liessen sie sich nicht.

Gern mal unter sich

Detlev Jobst, seit 2017 Pfarrer im Ruhestand und davor 16 Jahre im deutschen Laufenburg im Einsatz, ist gern zum Interviewtermin ins Pfarrbüro seines Schweizer Kollegen Norbert Plumhof gekommen. Gemeinsam feierten sie Narrengottesdienste in der Fasnachtszeit, besuchten Spielnachmittage für Senioren und nutzen weitere Anlässe, um ihre Mitglieder miteinander in Kontakt zu bringen.

Zwar feiern oft auch die Katholiken mit, doch seit fünf Jahren richtet sich ein Anlass speziell an die Protestanten: der jährlich stattfindende Gottesdienst auf der Laufener Brücke. «Er ist den Protestanten vorgehalten, da es für einen ökumenischen Gottesdienst keinen Platz gibt», sagt Norbert Plumhof. «Aber es ist auch schön, mal eine Veranstaltung sozusagen unter uns zu haben.» Detlev Jobst fügt hinzu: «Eine Grossfamilie ist toll, aber manchmal hat man das Bedürfnis nach einem Treffen nur unter den Geschwistern, die aus der Reformation hervorgegangen sind.»

Auch andere evangelische Kirchgemeinden im Aargau pflegen enge

Kontakte zu ihren Nachbarn auf deutscher Seite. Christian Hirte, Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde im Schweizer Rheinfelden, berichtet von gemeinsamen Gottesdiensten, die Schweizer und Deutsche regelmässig feiern, von der

«Es ist doch egal, ob wir Schweizer oder Deutsche sind. Wir sind eine Einheit.»

Walter Rech
Kirchenmitglied Laufenburg

Theatergruppe der Schweizer Reformierten, in der auch deutsche Kirchgänger mitspielen, und von Veranstaltungen anlässlich des Reformationsjubiläums, zu denen man sich gegenseitig einlud.

Auch die beiden Rheinfelden waren traditionell katholisches Gebiet, in das mit der Industrialisierung re-

formierte Arbeiter zogen. Von 1845 bis 1895 gab es eine Kirchgemeinde für die Protestanten auf beiden Seiten des Rheins.

In Laufenburg und Rheinfelden pflegen nicht nur die Kirchgänger langjährige Beziehungen. Auch die politischen Gemeinden organisieren gemeinsam Projekte. «Für die Bewohner der beiden Städte ist Laufenburg eigentlich eine gemeinsame, einzige Stadt», sagt Plumhof.

Jeder Meter distanziert

Die Gemeinde Stein im Aargau und das deutsche Bad Säckingen liegen ebenfalls nah beieinander. Doch hier schwärmt der Pfarrer nicht von regelmässigen Begegnungen: «Leider ist die Zusammenarbeit zurzeit sehr beschränkt», sagt Pfarrer Marc Zöllner aus Stein. «Ein pensionierter Pfarrkollege, der leider im vorletzten Jahr verstorben ist, war unsere wichtigste Kontaktperson zu unserer Kirchgemeinde.» Seit dem Tod des Kollegen sei noch kein neuer Kontakt gewachsen. Der Austausch zwischen den beiden Gemeinden finde nur sporadisch statt.

Wenn die Orte nicht direkt die Grenze teilen, erschwert das die Zusammenarbeit erheblich. Das weiss Verena Salvisberg, die bis vor Kurzem Dekanin in Brugg war und heute in Frick ist. «Jährlich findet das Hochrheintreffen für Pfarrpersonen aus Deutschland und der Schweiz statt, das eine Gelegenheit zum Austausch bietet. Aber wir stellen fest, dass das Interesse an den Treffen abnimmt, je weiter die Beteiligten von der Grenze entfernt sind.» Sie bedauert das, denn: «Mit diesem Anlass wird das unsägliche Umsichselbst-Kreisen der Kirchen infrage gestellt.» Und Dekanin Christiane Vogel vom evangelischen Dekanat Hoahrhein auf deutscher Seite be-

tont: «Gemeinsame Gottesdienste bereichern unsere Gemeinden und fördern das Gespräch der Christenmenschen diesseits und jenseits des Rheins und dürften gerne etwas häufiger stattfinden.»

Für Norbert Plumhof und Detlev Jobst aus Laufenburg ist ihre Zusammenarbeit «ein Privileg», wie Plumhof sagt. Und «geradezu ein Alleinstellungsmerkmal», ergänzt Jobst. Und Walter Rech, das 79-jährige Laufener Kirchenmitglied: «Es ist doch egal, ob wir Schweizer oder Deutsche sind. Wir sind eine Einheit.» Eva Mell

Geschwister mit kleinen Unterschieden

Reformierte Schweizer und deutsche evangelische Christen haben viel gemeinsam, aber einige Unterschiede. Die Schweizer sind von ihren Reformatoren geprägt, allen voran Zwingli. Die badische Landeskirche hingegen vereinigt theologische Vorstellungen von Reformierten und Lutheranern. Der Hauptunterschied ist das Abendmahlverständnis: Für Reformierte ist das Abendmahl ein Erinnerungsmahl. Luther war überzeugt, dass mit Brot und Wein der Leib und das Blut Christi ausgeteilt würden. «Die Unterschiede spielen für die meisten Gemeindeglieder keine Rolle mehr», sagt Norbert Plumhof, Pfarrer im Schweizer Laufenburg. Es gebe andere Details, die seinen Leuten Unterschiede deutlich machen: Schweizer Pfarrer haben die Wahl, einen Talar zu tragen oder nicht. Deutschen ist das Gewand vorgeschrieben. Die Schweizer beten das «Unservater», die Deutschen das «Vaterunser». Bei manchen Liedern unterscheiden sich Strophenfassungen und teilweise die Melodien.

Seit 20 Jahren retten sie Lebensmittel

Jubiläum Der Verein Tischlein deck dich kämpft gegen die Vernichtung von Tonnen brauchbarer Lebensmitteln und gibt sie an Bedürftige weiter.

Pro Jahr landen in der Schweiz rund zwei Millionen Tonnen Nahrungsmittel im Müll. Fast die Hälfte der Abfälle werden in Haushalten und der Gastronomie verursacht: Weil zu viel eingekauft wurde, Dinge im Kühlschrank vergessen gehen, weil die Portion im Restaurant zu gross war. In der Landwirtschaft verrot-

ten 20 Prozent, weil nicht die ganze Ernte eingefahren werden kann und weil Gemüse und Obst manchmal nicht normgerecht aussieht. Handel und Industrie sind für weitere 30 Prozent Lebensmittelverluste verantwortlich: Die industrielle Verarbeitung kann nicht alle Nebenprodukte (wie Molke oder Teig-

reste) verwerten, auf Transporten werden Lebensmittel beschädigt, in Lagern und Verkaufsregalen überschreiten Waren das Verkaufsdatum, obwohl sie verwertbar sind.

128 Abgabestellen

Um dem Dilemma, dass tonnenweise brauchbare Lebensmittel im Abfall landen, während viele Menschen in der Schweiz unter dem Existenzminimum leben, etwas zu entgegen, gründete der Unternehmer Beat Curti 1999 den Verein Tischlein deck dich. Das Ziel: Einwandfreie Lebensmittel sollen gegen Vorweisen von Bezugskarten an bedürftige Personen abgegeben werden. Die Bezugskarten werden von Sozialfachstellen ausgestellt.

Schon im ersten Jahr verteilte der Verein 18 Tonnen Nahrungsmittel.

Heute werden an 128 Abgabestellen in der ganzen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein jährlich 400 Tonnen verteilt, an rund 19 000 Menschen. Sie zahlen für die Pro-

«Wir hoffen, dass Foodwaste in 20 Jahren kein Thema mehr ist.»

Mina Dello Buono
Verein Tischlein deck dich

dukte symbolisch einen Franken. Zu den Spendern von Tischlein deck dich gehören Unternehmen, Kirchen, Vereine und Privatpersonen, Hauptpartner sind unter anderem Coop und Migros.

Acht Stellen im Aargau

Auch im Aargau gibt es Abgabestellen, in Aarau, Baden, Brugg, Frick, Rheinfelden, Wettingen und Muri. Sie geben ein Mal pro Woche Lebensmittel ab und dienen gleichzeitig als sozialer Treffpunkt. «Wir hoffen, dass in 20 Jahren Foodwaste kein Thema mehr ist», sagt Mina Dello Buono von der Geschäftsstelle Tischlein deck dich. «Und auch, dass Menschen nicht mehr von Armut betroffen sind.» Anouk Holthuisen

DOSSIER: *Dual Use*

Sie können die Not von Menschen, die an Parkinson leiden, lindern. Sie können aber auch Soldaten abrichten. Die Innovationen der Neurowissenschaften verleihen der Debatte um Dual-Use-Güter neue Brisanz. Die Produkte haben einen doppelten Verwendungszweck: Sie dienen zivilen Zwecken oder werden militärisch genutzt. In die Kategorie fallen Entwicklungen aus den Branchen Maschinenbau, Chemie und Pharma sowie sensitive Elektronik, Telekommunikation oder Software. Das Dossier von «reformiert.» zeigt den Forschungsstand auf und stellt ethische Fragen, welche die Gesellschaft angesichts des rasanten Fortschritts beantworten muss.



Schöne neue Welt der Hirnforschung

Illustrationen: Eddie Guy

In der Forschung das Gute tun und das Böse erwarten

Wissenschaft Während in der Biologie bereits strenge Regeln für die gentechnische Veränderung von Organismen gelten, herrscht in der Neurotechnologie Wilder Westen, sagt der Fachmann. Auf dem Spiel stehe das Recht auf mentale Privatsphäre.

Das ist keine Science-Fiction. Es passiert. Seit Jahren schon können Implantate Funktionen des Gehirns beeinflussen und auf diese Weise beispielsweise die Symptome der Parkinson-Krankheit wirksam bekämpfen (Artikel unten).

Es ist möglich, allein durch Gedanken Prothesen zu steuern, und zwar via Gehirn-Computer-Schnittstellen, sogenannten BCI. Es gibt Firmen, die Geräte mit Elektroden anbieten, welche die geistige Leistungsfähigkeit steigern sollen. Und es gibt Headsets für Smartphones, die eine Bedienung via Gehirnsignale erlauben. Und unter anderem auch Facebook forscht an BCI, die Tastatur, Touchscreen und Mikrofon überflüssig machen.

Die Möglichkeiten, das menschliche Gehirn technisch zu nutzen und zu beeinflussen, entwickeln sich rasant. Mit den Chancen und Gefahren der Neurotechnologie befasst sich Marcello Ienca seit Jahren intensiv. Der 30-jährige Wissenschaftler aus Italien hat Philosophie, Kognitionswissenschaft und biomedizinische Ethik studiert und in den USA zu Gehirn-Computer-Schnittstellen geforscht. Heute ist er Bioethiker an der ETH Zürich.

Vier neue Menschenrechte

«Forschung soll nicht verhindert werden, auch militärische nicht», stellt Ienca klar. Zahlreiche zivil genutzte Innovationen sind militärischen Ursprungs. In den USA zum Beispiel forscht das Militär zurzeit daran, durch Stimulationen Aufmerksamkeitsmängel zu mindern. «Das finde ich an sich ethisch nicht problematisch», sagt Ienca. Heikel sei aber für die amerikanischen Soldaten ein Paragraf im Militärgesetz: dass sie medizinische Handlungen zu akzeptieren hätten, die sie physisch verändern können.

Bereits die bestehenden Möglichkeiten, menschliche Persönlichkeiten zu beeinflussen, hält Ienca für zu wenig reguliert. Das Gehirn als «letzter Ort vollkommener Privatheit» stehe kurz davor, gläsern zu werden. Daher hat der Neuroethiker mit Roberto Andorno, Rechtsprofessor an der Universität Zürich, 2017 im Fachblatt «Life Sciences, Society and Policy» vier neue Menschenrechte postuliert. Die beiden Wissenschaftler fordern ein Recht

auf «mentale Privatsphäre»: Daten von neurologischen Aufzeichnungen sollten nur für ihren vorbestimmten Zweck genutzt und dann gelöscht werden. Das Recht auf «kognitive Freiheit» würde Menschen vor einem Zwang schützen, Daten preiszugeben. Davon würden Soldaten profitieren, die in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen und sich bisher kaum wehren können.

Mit dem Recht auf «psychologische Kontinuität» sollte ganz einfach jeder Mensch vor ungewollten

Integrität verletzen. Und er weist darauf, dass bereits nach der Entschlüsselung der menschlichen DNA 1997 die Menschenrechte angepasst wurden: um den Schutz der persönlichen genetischen Daten.

Die Naivität der Forscher

Auch unterhalb der Ebene der Menschenrechte fordert Ienca Regulierungen. In einer Studie in Zusammenarbeit mit der Universität Basel fordert er ein Konzept für Sicherungsmassnahmen in der Neuro-

ethikerin mit einer Ausbildung in Molekularbiologie an der Universität Zürich, sie kennt die Praxis. Und die beinhaltet viel Kleingedrucktes: «Es gibt internationale Vereinbarungen und braucht Bewilligungen für die Arbeit etwa mit gentechnisch veränderten Organismen, der Import und Export ist streng geregelt. Regulatorisch ist viel umgesetzt.» Und es gibt internationale, nationale und auf Universitätsebene gültige Leitlinien, unterschriebene Erklärungen von Doktoran-

jeder auf die Details des eigenen Fachgebiets fokussiert ist.»

Regeln gibt es zu Dual Use bereits schwindelerregend viele, vor allem in der Exportwirtschaft. Das zeigt ein Gespräch mit Patrick Edgar Holzer, dem Leiter des Ressorts Exportkontrollpolitik Dual-Use im Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). In der Schweiz sind vor allem Güter der Maschinenindustrie, der Chemie und Pharma-Industrie sowie der Soft- und Hardwareproduktion betroffen. Unter Dual Use fallen rund 70 Prozent der Schweizer Exporte – Ausfuhren im Wert von gegen einer Milliarde Franken jährlich. «Die Bedeutung ist riesig für unser Land», sagt Holzer.

Der Bund kontrolliert einerseits aktiv, setzt aber andererseits stark auf Eigenverantwortung. Firmen sind verpflichtet, selbst zu deklarieren, was eine Bewilligung braucht und was nicht. Fehlbares Verhalten sei kaum im Interesse der Unternehmen, sagt Holzer. «Wenn ein Produkt ungewollt in einem kriegerischen Zusammenhang auftaucht, schadet das der Reputation.»

In neuen Bereichen wie der Neurotechnologie und der künstlichen Intelligenz sei jedoch auch in internationalen Gremien «viele erst angedacht und noch nicht durchdacht». Man sei immer wieder im Clinch: Was ist nötig, und wann wird zu viel verhindert? Wie kann die Kontrolle funktionieren? Die staatlichen Stellen seien mit allen Beteiligten im Gespräch: Entwicklern, Produzenten, Forschenden. «Insgesamt ist es ganz wichtig zu sensibilisieren», sagt Holzer.

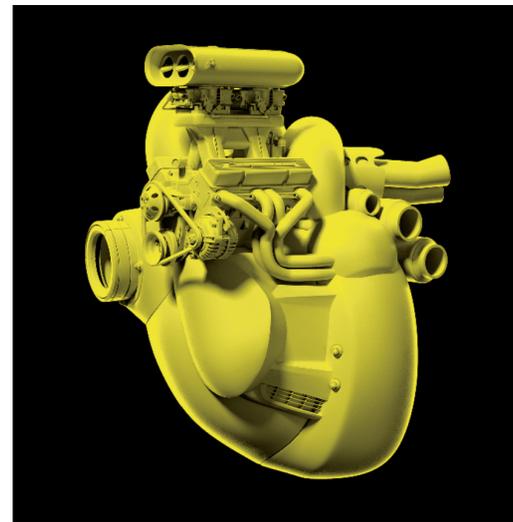
Es herrscht Gesprächsbedarf

Zentral ist offensichtlich bei allen Beteiligten: Es herrscht Gesprächsbedarf. Mögliche Konsequenzen müssten «proaktiv» angegangen werden, verlangt Ienca. «Gerade bei komplexen Technologien, die sich besonders unvorhersehbar entwickeln, müssen wir ethische Fragen öffentlich und demokratisch diskutieren.» Anna Deplazes formuliert es so: «Die Forschenden müssen sich darin üben zu antizipieren, und zwar nicht nur positive Konsequenzen.» Diskutieren, reflektieren und Fallbeispiele erörtern könne das ethische Verhalten fördern, ist sie überzeugt. Marius Schären

«Das müsste aber verstärkt werden», sagt Deplazes Zemp. «Es ist dringend nötig, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Naivität zu nehmen.» Mehr Regeln hingegen förderten ethisches Verhalten kaum – im Gegenteil: «Wenn Regeln mechanisch abgehakt werden, kann das den Blick für Unerwartetes und fürs Ganze trüben und die Übernahme von Eigenverantwortung schwächen.» Das sei kontraproduktiv, vor allem in einer immer stärker spezialisierten Forschungswelt mit steigendem Publikationsdruck, «wo

«Gerade bei komplexen Technologien müssen wir ethische Fragen öffentlich und demokratisch diskutieren.»

Marcello Ienca
Bioethiker an der ETH



Persönlichkeitsveränderungen geschützt werden. Und schliesslich fordern Ienca und Andorno die Erweiterung des bestehenden Rechts auf «geistige Unversehrtheit»: Dabei geht es um die neuen technischen Gefahren bei physischen und psychischen Verletzungen, wie sie etwa beim Hacken von Implantaten bei Patienten mit Hirnerkrankungen drohen können.

Doch hat nicht praktisch jede Erfindung eine Dual-Use-Dimension und damit ein Gefahrenpotenzial? Ienca widerspricht nicht, aber im Vergleich mit Messern oder Autos könne Neurotechnologie sehr präzise und effizient missbräuchlich eingesetzt werden und die persönliche

technologie. Regeln darüber, wie Unternehmen mit neurologischen Daten umgehen sollen, fehlten: Was sie mit welchen Geräten sammeln, speichern und wie verwenden dürfen. Ferner zeigten Studien, dass den Forschenden oft ein Bewusstsein für Missbrauchspotenziale fehle. In der Neurotechnologie herrsche noch Wilder Westen, bilanziert Ienca. «Ethische Fragen müssten aber zwingend bereits im Studium dieses Gebiets behandelt werden.»

Im Bereich der «Life Sciences» ist das Dilemma des Dual Use schon länger im Gespräch. «Life Sciences» umfasst Biologie inklusive Molekularbiologie, Medizin und Gentechnik. Anna Deplazes Zemp ist Bio-

den, dass sie – salopp gesagt – nur Gutes tun. Zudem werden Forschenden mit Kursen in Ethik sensibilisiert. «Das müsste aber verstärkt werden», sagt Deplazes Zemp. «Es ist dringend nötig, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Naivität zu nehmen.»

Mehr Regeln hingegen förderten ethisches Verhalten kaum – im Gegenteil: «Wenn Regeln mechanisch abgehakt werden, kann das den Blick für Unerwartetes und fürs Ganze trüben und die Übernahme von Eigenverantwortung schwächen.» Das sei kontraproduktiv, vor allem in einer immer stärker spezialisierten Forschungswelt mit steigendem Publikationsdruck, «wo

Anwendung

Sender im Hirn hält die Hand still

Parkinson ist eine unheilbare Krankheit. Starkes Zittern ist das bekannteste Symptom der Funktionsstörung im Hirn. Unter anderem werden Bewegungen verlangsamt, körperliche Starren sind möglich, Störungen des Geruchssinns und des Schlafes. Kurz: Die Krankheit kann den Alltag der Betroffenen stark beeinträchtigen.

Die Ursachen sind noch nicht geklärt. Aber jede Symptombekämpfung bedeutet eine Erleichterung. Eine effektive Anwendung sei die tiefe Hirnstimulation, sagt Marcello Ienca, Bioethiker und Neurotechnologe an der ETH. Der Eingriff mit einer Hirnoperation ist nicht ohne Risiko. Doch die Auswirkungen sind erstaunlich.

Mit Fernbedienung einschalten

Durch eine Operation werden dem Patienten meist zwei Elektroden in Form feiner Drähte ins Hirn geführt. Diese Implantate können elektrische Wellen in bestimmte Hirnareale senden. Von den Elektroden führt unter der Haut ein Kabel über den Hals zu einem Schrittmacher, der im Un-

terbauch oder unterhalb des Schlüsselbeins implantiert wird. Dieses kleine Kästchen ist der «Impulsgenerator»: Er enthält eine Batterie und sendet in bestimmten Rhythmen elektrische Signale. In einem ambulanten Eingriff mit lokaler Betäubung kann er ausgetauscht werden.

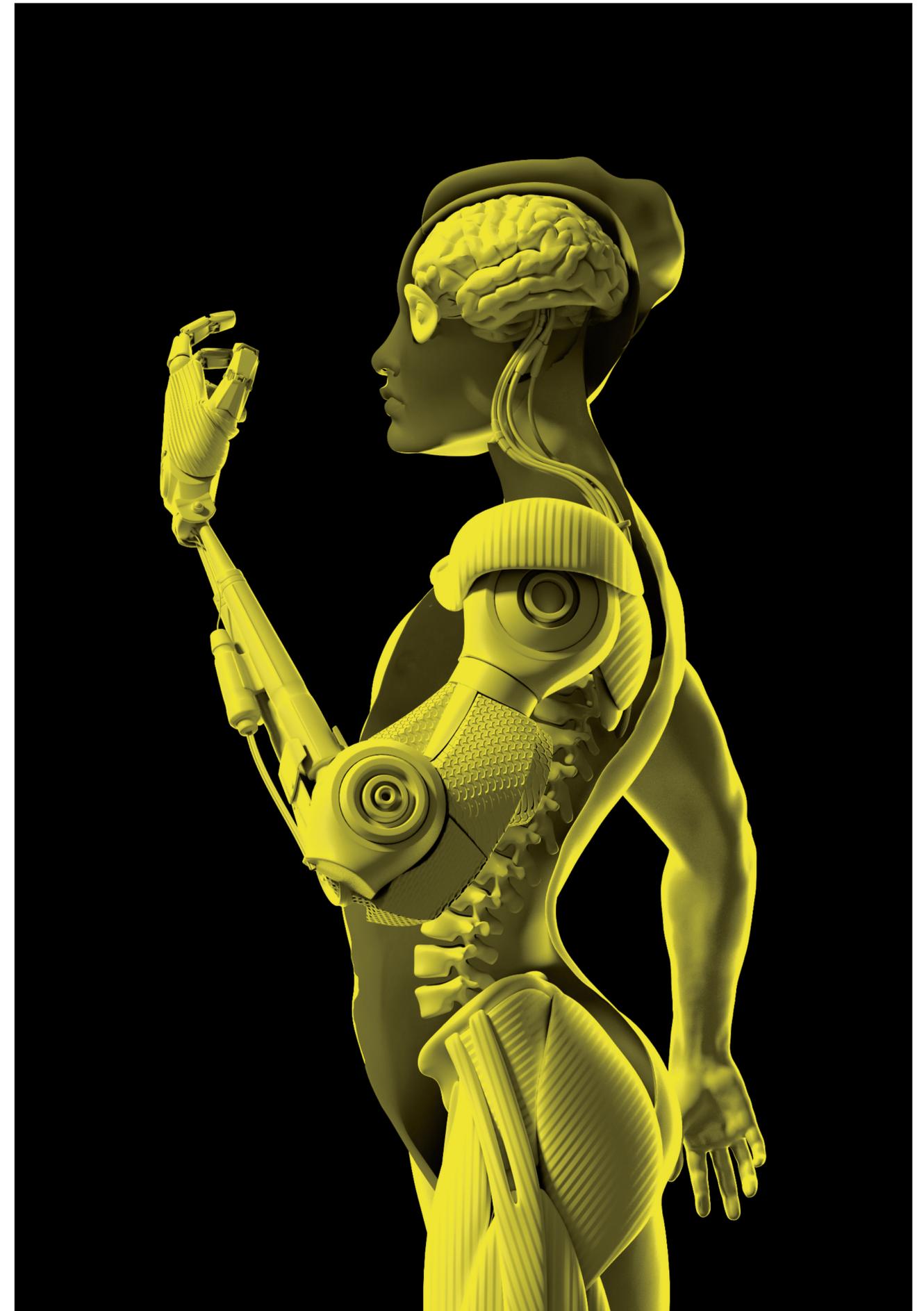
Die Betroffenen können ihr Gerät mittels Fernbedienung ein- und ausschalten. In einem Film zeigt Marcello Ienca die Wirkung: Ohne Stimulation im Hirn kann der gezeigte Patient wegen des starken Zitterns viele Handlungen nicht vornehmen, die eine gewisse Feinmotorik verlangen, etwa Gefässe mit Flüssigkeiten halten, Knoten binden, Lesestoff in der Hand halten. Das Aktivieren der elektrischen

Stimulation lässt das Zittern aber praktisch sofort nahezu verschwinden. Gemäss Marcello Ienca werden auch bei anderen Krankheiten Erfolge mit der tiefen Hirnstimulation erzielt: «Es haben sich gute Wirkungen gezeigt bei schwerer Depression, Zwangsstörung oder Epilepsie.»

Gedanken lesen in Aussicht

Das klingt verheissungsvoll. Und das Feld der neurotechnologischen Anwendungen ist in grosser Bewegung. Genau da ortet Marcello Ienca aber Gefahren. «Wenn wir die Hirnareale beeinflussen können, die das Zittern von Parkinson-Betroffenen auslösen, dann können wir im Prinzip auch andere Stellen beeinflussen», sagt der

Wissenschaftler. «Es wird so möglich, Emotionen und ganze Persönlichkeiten zu beeinflussen und auch Gedanken zu lesen.» Dass Letzteres Realität wird, ist für Ienca klar – es sei bloss eine Frage der Zeit. In China beispielsweise gebe es Firmen, die jetzt bereits forderten, Messungen in den Gehirnen der Angestellten vornehmen zu können. Das würde den Unternehmen ermöglichen, durch Anpassungen der Arbeitsaufgaben die Effizienz zu steigern. Auch beim Militär ist Neurotechnologie ein grosses Thema. Woran dort geforscht wird, ist zwar oft nicht publik, sagt Ienca: «Aber wenn etwas möglich ist, ist es nachvollziehbar zu erwarten, dass das Militär es auch macht.» Marius Schären



«Die Grenzen müssen wir immer wieder neu verhandeln»

Ethik Gegen letztgültige Moralkonzepte wendet sich die Theologin und Ethikerin Christina aus der Au. In der Geschichte sei die Kirche allzu schnell darin gewesen, den wissenschaftlichen Fortschritt durch Verbote zu bremsen, sagt sie im Gespräch.

Ein Begriff geistert derzeit durch die Medien: Human Enhancement. Was ist damit gemeint?

Christina Aus der Au: Das sind grob gesagt die technischen Möglichkeiten, körperliche Mängel zu beheben oder die geistige Leistungsfähigkeit zu verbessern. Eigentlich ist nur das englische Wort neu, die Technik ist alt. Wir beide haben ja auch eine Brille auf der Nase sitzen.

Wenn wir aber statt einer Brille auf der Nase zum Beispiel ins Hirn eingebaute Elektroden tragen und wie Roboter gesteuert werden, dann haben wir ein Problem.

Das ist noch sehr weit weg. Es gibt sowohl gute Gründe, für eine Begrenzung der Neurowissenschaften zu argumentieren, als auch, für die regulierte Freigabe des Human Enhancements zu plädieren.

Was spricht nun dafür?

Wissenschaftler forschen bereits länger an der neuronalen Signatur von Gedanken. Aus dem Hirnscanner kann schon abgelesen werden, welche Filme sich die Versuchsperson ansieht oder an welche Person sie denkt. Andere arbeiten mit depressiven Mäusen, denen sie mit «falschen Erinnerungen» neuen Lebensmut einpflanzen. Das lässt betroffene Menschen hoffen.

Das tönt wissenschaftsoptimistisch. Könnten Sie sich eine Situation vorstellen, in der Sie persönlich auf den Fortschritt der Neurowissenschaft hoffen?

Wenn ich plötzlich vollständig gelähmt wäre, dann wäre es doch ein grosser Fortschritt, meine Prothese oder meinen elektrischen Rollstuhl mit Gedanken steuern zu können.

Was sind aber die negativen Aspekte der Neurowissenschaften?

Was wir die Dual-Use-Problematik nennen. Auch die Militärs fördern diese Forschung, um feindliche Absichten lesen oder sogar umsteuern zu können. Doch wir dürfen nicht vergessen: Man kann nicht nur zivile Errungenschaften militärisch nutzen, sondern umgekehrt militärische Forschung auch zivil nutzbar machen, wie zum Beispiel das Internet, auf das die meisten Menschen wahrscheinlich nicht mehr verzichten möchten.

Deshalb zögern Sie, ein Verbot oder zumindest ein Forschungsmoratorium zu fordern?

Gerade die Theologen waren in der Vergangenheit rasch dabei, wissenschaftlichen Fortschritt durch Verbote zu bremsen. Wenn man der Kirche ihren Willen gelassen hätte, dann hätte Leonardo da Vinci keine Leichen untersuchen dürfen. Dann hätte man keine Impfstoffe entdeckt. Und überhaupt kann ich mir gut vorstellen, dass ich dann wahrscheinlich schon lange tot wäre.

Und das Eindringen in das menschliche Hirn ist nicht ein Sündenfall, der nach strikten Grenzen ruft?

Ich finde es schwierig, eine solche Grenze absolut zu bestimmen, vor allem, wenn sie mit dem Anspruch daherkommt, zeitlos gültig zu sein. Ich glaube, Grenzen sind etwas, das wir immer wieder von Neuem aushandeln müssen. Das sollte auch immer vor dem Hintergrund des jeweiligen technischen Fortschrittes und des gesellschaftlichen Wandels geschehen. Es ist aber wichtig,

sungen mit Medizinstudierenden der Universität Freiburg stelle ich fest: Sie stehen ungebremster Forschung sehr skeptisch gegenüber.

Das bildet das Unbehagen ab, das viele Menschen teilen: die Angst vor manipulierten Menschen.

Die Angst hat viel mit dem Mythos zu tun, der in Mary Shelleys Roman «Frankenstein» ein wirkmächtiges Bild erhielt und immer wieder neu variiert wurde. Auch im Film «2001: A Space Odyssey» von Stan-

ausgeht: Auch was wir Seele nennen, ist Körper. Damit sei alles dem Menschen zur Verfügung gestellt.

Und wo bleibt Gott?

Er spielt nun für einen säkularen Neurowissenschaftler keine Rolle. Aus seiner Perspektive hat er völlig recht, wenn er sagt: Die Hypothese von Gott haben wir für unsere Forschung nicht nötig.

Und das nehmen Sie als Theologin einfach so zur Kenntnis?

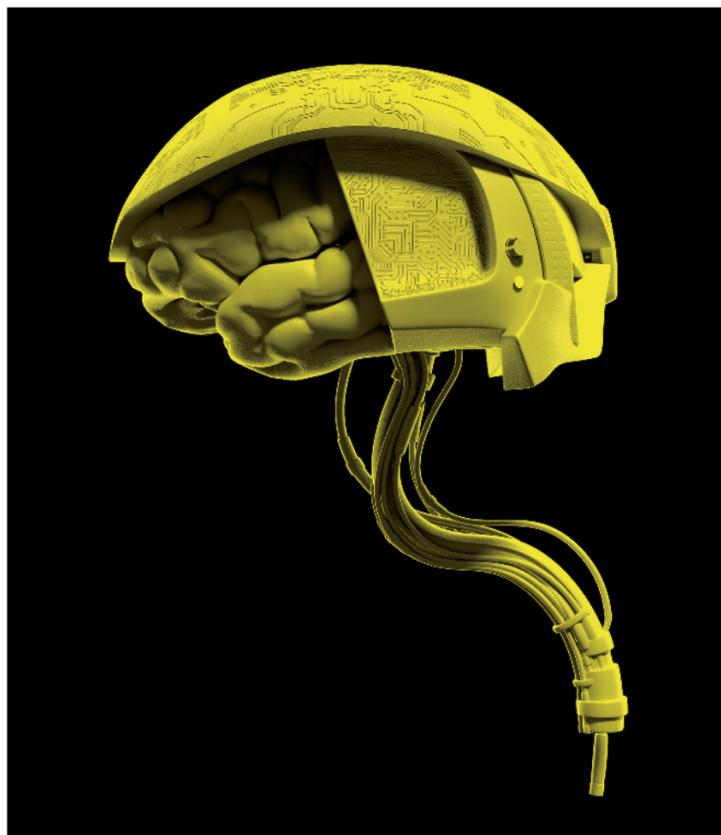
Damit wir uns nicht falsch verstehen, ich bin ein religiöser Mensch. Gott ist für mich aus keinem Bereich des Lebens wegzudenken. Im eng abgesteckten Rahmen ihrer Methodologie können Wissenschaften auf den Gottesbegriff verzichten. Aber das sollte die Forscher nicht dazu verleiten, ihr wissenschaftliches Weltbild zu überhöhen.

Wie meinen Sie das?

Es gibt Forscher wie den Biogenetiker Richard Dawkins, die meinen, aufgrund ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse könnten sie Gott verkörpern. Das ist eine Konsequenz, die sie aufgrund ihrer eigenen Voraussetzungen nicht ziehen können.

Und was könnte in dieser Diskussion die Rolle der Kirche sein?

Die Kirche sollte die Leute dazu anregen, über die zentralen Fragen nachzudenken und miteinander ins Gespräch zu kommen: Was heisst gutes Leben? Was hoffen wir für unsere Kinder? Was ist unser Menschenbild? Interview: Delf Bucher



«Wenn es nach der Kirche gegangen wäre, dann hätte da Vinci keine Leichen sezieren dürfen und wir hätten bis heute keine wirksamen Impfstoffe.»



Christina Aus der Au, 53

Christina Aus der Au habilitierte über Theologie und Neurowissenschaften. Sie präsidierte im Reformationsjubiläumsjahr 2017 den Evangelischen Kirchentag in Berlin und Wittenberg und war Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich. Seit Februar 2019 ist die Thurgauerin Dozentin für Religion, Ethik und Politik an der Pädagogischen Hochschule Kreuzlingen.

Theologie

«Die Opfer stehen im Mittelpunkt»

«Zu uns Menschen gehört, dass wir verwundbar sind», sagt der reformierte Theologe Otto Schäfer, Mitglied der französischsprachigen Ethikervereinigung «Association de Théologiens pour l'Étude de la Morale». Visionen immer menschlicherer Maschinen und zunehmend maschinenhafter Menschen seien an individueller Leistungs-

fähigkeit orientiert. «Der Transhumanismus will unser Wesen aus Fleisch und Blut, Saft und Schleim mit sauberer Technik überwinden», sagt der Theologe. Dabei werde in diesen Szenarien oft ausgeblendet, dass Leibliches und Seelisches eng zusammengehören. «Und Menschenwürde betrifft nicht nur selbstbestimmtes, leistungsfähiges Leben, sondern schliesst die Tatsache mit ein, dass wir verwundbar und aufeinander angewiesen sind», so Schäfer. Als Biologe findet er es faszinierend, dass diese kooperative Sicht auf das Leben in verschiedenen Forschungsbereichen aktuell ist – etwa die Symbiose zwischen Mikroorganismen und Körper oder die Epigenetik, die

zeigt, wie unser Erbgut auf Umwelteinflüsse reagiert.

«Die Verwundbarkeit des Menschen bestimmt auch die christliche Sicht auf Dual-Use-Güter und ihren Export», betont Schäfer. «Wobei die Opfer im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.» Interessant in diesem Zusammenhang findet Schäfer die reformierte Erwahlungstheologie: Gott wendet sich nicht den starken Völkern zu, sondern sucht sich das kleine, schwache Volk Israel aus. Ein weiteres Beispiel der Erwahlungstheologie sieht Schäfer in der «unvergleichlichen» Rolle, die Gott «der scheinbar unbedeutenden» Maria von Nazareth übergibt, und zitiert den Lobgesang der Maria: «Mächtige hat er vom Thron gestürzt

und Niedrige erhöht» (Lk 1,52). Die theologische Ethik könne nicht anders, als sich für die Verwundbaren einzusetzen und dem gesellschaftlichen Trend der Macht des Stärkeren entgegenzuwirken.

Absolut ist nur Gott
Seit 2016 ist der Theologe Mitglied der Eidgenössischen Kommission für die Biotechnologie im Aussenhumanbereich (EKAH). Sie berät die Bundesverwaltung im Bereich der ausserhumanen Bio- und Gentechnologie aus ethischer Sicht. Die EKAH nahm etwa Stellung zur Debatte, ob es richtig war, dass in den USA Forschungsergebnisse zu einem genetisch veränderten Vogelgrippevirus veröffentlicht

wurden. Gegen eine Publikation sprach die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, weil der Bericht als Bastelanleitung für eine biologische Waffe genutzt werden könnte. Eine Veröffentlichung würde aber auch die weitere Forschung anregen. Die EKAH kam zum Schluss, dass im Konfliktfall der Wert der wissenschaftlichen Erkenntnis gegenüber anderen Werten wie dem Leben und Umwelt abzuwägen sei. «Die Forschung soll nicht gegängelt werden, das spricht mich als Naturwissenschaftler an», sagt Schäfer. «Aber Forschungsfreiheit ist auch nicht absolut – da finde ich mich als reformierter Theologe gut wieder: Absolut ist nur Gott, und sogar er ist wesentlich Beziehung.» Nicola Mohler



Regisseur Christoph Schaub im Skyspace in Zuoz. Erst die Begrenzung der Sicht in den Himmel hebt die Grenzen auf.

Filmstill: zvg

Kindermund



Liebenswerte Polizei oder Kampf der Fliehkraft

Von Tim Krohn

Seit sie Verkehrserziehung hatte, bleibt Bigna vor jedem Weglein stehen und ruft: «Spetter, tschütter, taicler, ilura posch ir.» Auf der Hauptstrasse kann es so fünf Minuten dauern, bis sie die Strassenseite endlich wechseln kann, denn hört sie auch nur ganz von fern ein Auto, bricht sie ab, wartet, bis es vorbei ist, und fängt dann nochmals an. Einmal verlor ich die Geduld und stoppte den Verkehr, aber da schimpfte Bigna furchtbar und erklärte: «Du brauchst das Sprüchlein nicht zu rufen, aber denken musst du es, und nie, nie, nie darfst du einfach loslaufen.»

Ich nannte sie «Frau Oberpolizei-wachtmeister», das hörte sie nicht gern. Gestern allerdings, nachdem sie mit ihrer Grossmutter am Ofenpass in einen Auto-unfall geraten war, beschloss sie tatsächlich, Polizistin zu werden. Ein Paar aus Zürich war so naiv gewesen, mit Allwetterpneus den Pass befahren zu wollen, war auf der Schneedecke ins Rutschen geraten und hatte den Wagen der Nona gerammt.

Unsere Polizisten – die wir duzen, wie sich fast alle im Tal duzen – haben oft allein Dienst, an diesem Tag René. Kurzerhand ernannte er Bigna und die Nona zu Assistentinnen. Die Nona erhielt eine Leuchtweste und regelte den Verkehr, Bigna malte er mit Kreide drei Dächlein und einen Stern auf die Schulter, wie er sie selbst auf der Patte trug. Die Dächlein bedeuteten: «Kann lesen – kann schreiben – kann lesen und schreiben», das Sternlein: «Traut sich nachts raus.»

Während René mit dem Zürcher den Schaden begutachtete, durfte Bigna dessen Frau die Hand halten. Die sass am Strassenrand und hatte vermutlich einen Schock. Schlimmes war nicht passiert, doch seit René lakonisch bemerkt hatte: «Ein Glück, schneit es schon länger, sonst wären Sie nicht in die Schneemauer gesaut, sondern ziemlich weit das Loch hinab», heulte sie. Um die Frau auf andere Gedanken zu bringen, erzählte Bigna, wie im Sommer die Motorräder wüten und wie weit die jeweils fliegen. Aber die Frau beruhigte sich erst, als René eine Orange brachte und Bigna ihr vorführte, wie man sie so schält, dass die Schale eine Blume wird.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Bodenhaftung im weiten Universum

Kultur Der Dokumentarfilm «Architektur der Unendlichkeit» von Christoph Schaub ist das bisher persönlichste Werk des Regisseurs. Der Film macht einen schweren Begriff, um den viel gerätselt wird, ganz leicht und fassbar.

Viele haben sich schon mit der Unendlichkeit befasst: Naturwissenschaftler, Theologen, Philosophen, Mystiker und Astronomen. Sie haben geforscht, gemessen, beschrieben. Wie man sich Unendlichkeit vorstellen soll, weiss trotzdem niemand so genau. Bald kommt nun ein Film in die Kinos, der sie sanft und berauschend spüren lässt.

Die Klarheit der Gedanken

«Architektur der Unendlichkeit» von Regisseur Christoph Schaub schafft es, in 85 Minuten einen grossen, abstrakten Begriff fassbar zu machen. Im Laufe des Films empfindet man immer stärker die Erdanziehungskraft und gleichzeitig die Weite des Universums. Und beruhigendes Aufgehobensein.

Christoph Schaub, der bisher rund 30 Spiel- und Dokumentarfilme mit bekannten Titeln wie «Giulias Verschwinden» oder «Amur senza fin» gedreht hat, gelingt dies mit starken Bildern und Ton, ruhiger Kameraführung und klaren Gedanken der sechs Protagonisten, deren Werke gezeigt werden: die Archi-

tekten Peter Zumthor, Peter Märkli und Alvaro Siza Vieira, die Künstler James Turrell und Cristina Iglesias sowie der Drummer Jojo Mayer, der den Film musikalisch unterlegt hat.

Das Kunststück gelingt auch, weil Schaub das Thema in seine Biografie eingebettet hat. So beginnt der Film mit seiner Stimme aus dem Off: «Als ich ein Kind war, glaubte ich an Gott. Mich beschäftigten zwei Probleme: Mein Vater war schwer krank, und ich war schlecht in der Schule. Ich war überzeugt, dass mein Vater durch tägliches Beten gesund wird und ich ein guter Schüler. Doch es nützte nichts. Mein Vater starb.» An der Beerdigung weigerte er sich, in der Kirche vom Vater Abschied zu nehmen.

Innere und äussere Räume

Viel später wirkten Kirchen anziehend auf ihn. Er war knapp 60 Jahre alt, als Schaub sich aufmachte, seine Faszination für Kirchenarchitektur filmisch zu erkunden, in der Schweiz, in Deutschland, Portugal, Schweden, Frankreich und Spanien. Eine Erzählung über Architek-

tur könnte statisch ausfallen, nicht so «Architektur der Unendlichkeit». Denn der Film erschliesst neben äusseren die inneren Räume, indem die Kamera nicht allein durch die Werke der Protagonisten gleitet, sondern auch über spielende Kinder und durch die Natur.

Über die Bauwerke wird nicht viel gesprochen, sondern es werden persönliche, existenzielle Fragen gestellt. So lässt Peter Zumthor einen Schmerz erahnen, als er auf einer Kirchenbank im Kloster Mariastein erzählt, dass der Ort mit seiner Familie zu tun hat und mit dem Versprechen in seiner Jugend, dass ein lieber Gott zu uns schaut – was aber leere Worte für ihn wurden.

Alvaro Siza Vieira erklärt, dass seine Sekretärin jeden Morgen das abschreckende Foto auf seiner Zigarettenschachtel mit Papier zukleben muss, damit er etwas Schönes darauf malen und Gedanken an Tod und Krankheit fernhalten kann. Und James Turrell erinnert sich, wie er als Kind während des Zweiten Weltkriegs Löcher in die Verdunkelungsvorhänge stach und so

auch bei Tag die Existenz der Sterne spürte. Dieses Gefühl kommt deutlich in seinem «Skyspace» in Zuoz zum Ausdruck, wo gerade die Begrenzung der Sicht in den Himmel die Grenzen aufzuheben vermag.

Der Mittelpunkt ist überall

Genau das zeigt der Film: Wie bestimmte Räume die Sinneswahrnehmung übersteigen und ein Gefühl von Transzendenz und von der Unendlichkeit kreieren. Das, was der Theologe Nikolaus von Kues schon im 15. Jahrhundert sagte: Dass der Mittelpunkt des Universums überall ist und die Grenze nirgends. «Was Künstler und Architekten her-

«Ich war überzeugt, dass mein Vater durch Beten gesund wird. Es nützte nichts.»

Christoph Schaub
Filmemacher

vorbrachten, ist viel mehr Kirche als das, was aus der Feder von Priestern stammt», sagt Turrell einmal. Wer könne schon Spiritualität für sich beanspruchen? «Architektur der Unendlichkeit» ist der bisher persönlichste Film Schaub's. Dieser Tage wird er an den Solothurner Filmtagen gezeigt. Anouk Holthuijzen

Jesus hat das Wort

Dann geht er und holt sieben weitere Geister, die schlimmer sind als er, und sie ziehen ein und lassen sich dort nieder. Und es steht um jenen Menschen schlimmer als zuvor.



Lukasevangelium 11,24-26

In dieser Belehrung verglich Jesus den Menschen mit einem Haus. Wenn der « unreine Geist » einen Menschen verlässt, bleibt dieser leer zurück wie ein gefegtes und geschmücktes Haus. Unterdessen irrt der Geist durch wasserlose Orte; weil er keine Ruhe findet, beschliesst er, wieder ins alte «Haus» zurückzukehren, nun aber begleitet von sieben weiteren Monstern.

Diese Erfahrung kennen alle, die trotz aller guten Vorsätze und Versprechen wieder rückfällig geworden sind. Eine Neuorientierung im Leben ist keine einfache Sache, denn schlechte Gewohnheiten lassen sich nicht einfach ausmisten und damit ein für alle Mal überwinden. Zu ausgetreten sind die gewohnten Pfade, zu eingekerbt die Muster aus der Vergangenheit; im Nu überrumpeln sie einen hinterwärts, und schon landet man wieder im alten Fahrwasser. «Unreine Geis-

ter» können alle Arten von Trübungen sein: Ängste, verzerrte Selbstbilder, schlechte Gewohnheiten, destruktive Leidenschaften oder Süchte. Ein anderes Jesuswort (Lk 11,35) spricht vom «verdunkelten inwendigen Licht». Sich eigenes Finsteres einzugestehen und es loszulassen, ist befreiend. Aber der neue Freiraum irritiert auch, die ungewohnte Leere drängt danach, sich wieder aufzufüllen. Widerstehen wir diesem Drang nicht ausdrücklich, kehren die alten Zustände ärger als zuvor zurück.

Offenbar braucht das «gefegte und geschmückte Haus» einen eindeutigen Bewohner, andernfalls wird es zur Tanzbühne für wirre Geister. Wer anderes sollte darin wohnen als wir selbst, unsere wahre Natur! Aber wie das? Wir selbst füllen das «Haus», indem wir wach und anwesend sind aus dem tiefen Zentrum unserer Persönlichkeit heraus. Wir

übernehmen die Verantwortung, wir halten den Raum geweitet und lassen Licht hineinfluten. Diese Öffnung kann sich zunächst ungewohnt still anfühlen, die Leere beängstigt sogar. Schwierig auch, dass von uns kein anderes Tun verlangt wird, als uns weiter da hinein zu entspannen. Wenn es uns jedoch gelingt, diese Herzensruhe auszuhalten, stellt sich, für einen Augenblick oder länger, ein Gefühl von Unmittelbarkeit ein: Alles Wesentliche wohnt jetzt da. Das fühlt sich ganz an, macht präsent und sorglos heiter. Und eine Ahnung taucht auf: Der eigene klare Geist und der göttliche sind möglicherweise ein und derselbe. Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort

Er ist Popstar, Protestant und Moralist

Musik Mit «Tumult» legt Herbert Grönemeyer ein phasenweise fantastisches Album vor. Der deutsche Popstar verdankt seinen moralischen Kompass seiner protestantischen Erziehung.

Es dauert zehn Sekunden, und man ist zu Hause. Musikalisch ist Herbert Grönemeyer (62) immer einigermassen auf der Höhe der Zeit. «Doppelherz» wummert gehörig. Dennoch sorgen Pressluftstimme und Stakkatotext zwischen Poesie und Phrase, Lebensweisheit und Allgemeinplatz dafür, dass alles irgendwie vertraut klingt.

Grönemeyer ist Moralist. Wandte er sich 1993, als im wiedervereinigten Deutschland Asylheime brannten, mit «Die Härte» kämpferisch gegen rechts, warnt er nun in «Fall der Fälle» vor dem Hass, der in die Mitte sickert: «Es bräunt die Wut», lautet die Diagnose, «keinen

Millimeter nach rechts», die Devise. Klar ist, woher er seinen moralischen Kompass hat: «Ich bin calvinistisch-protestantisch erzogen worden und glaube an Gott», sagte er einmal. In der Kindheit war Grönemeyer «ein relativ strikter Kirchgänger». Eine tiefe Krise durchlebte er 1998, als sein Bruder an Leukämie starb und seine Frau in der gleichen Woche den Kampf gegen den Krebs endgültig verlor.

Maximal anschlussfähig Vier Jahre später meldete sich Grönemeyer mit dem Erfolgsalbum «Mensch» zurück. «Und der Mensch heisst Mensch, weil er irrt und weil

er kämpft, und weil er hofft und liebt, weil er mitfühlt und vergibt»: Das Titellied mit der für Grönemeyer typischen maximal anschlussfähigen Spiritualität wurde auch an der Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands gespielt.

Mit «Tumult» gelingt Herbert Grönemeyer erneut ein in der Aktualität ankerndes Album, obwohl es musikalisch zuweilen seltsam unentschlossen wirkt. So überzeugen tanzbare Stücke wie «Doppelherz» und der fantastische Remix von «Leichtsinn und Liebe», während in den selten inspiriert klingenden Balladen das Vertraute in Langeweile kippt. Felix Reich

INSERATE

Theologie kompakt
Gott begegnet
ab 30. März 2019
www.fokustheologieref.ch

80 Unterwegs zum Du
persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle über DAB+
Infos und Programm: radiof.d.ch

FRÜHLINGSANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD
WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux
- Entdeckung des Lavaux-Vinorama didaktisches Zentrum

> FÜR 1 PERSON	> FÜR 2 PERSONEN
1 Nacht: CHF 153.-	1 Nacht: CHF 236.-
2 Nächte: CHF 286.-	2 Nächte: CHF 412.-

Gültigkeit 01.02.2019 - 31.05.2019

CRÊT BÉRARD

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux
021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

KULTOUR FERIENREISEN
052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

Ägypten mit Nilkreuzfahrt
3. – 16. April 2019 mit Pfr. U. Zimmermann
Kairo – Luxor – Assuan – Hurghada

Israel erleben
28.4. – 7./10.5.2019 mit Pfr. J. Burger
Biblische Impressionen

Auf Luthers Spuren
19. – 25.05.2019 & 15. – 24.09.2019
Die Reformation in Deutschland

Sonneninsel Rhodos
1. – 8. Juni 2019 mit Pfr. M. Inniger
Kultur, Genuss und Erholung

Kultour-Kreuzfahrt
20.8. – 1.9.2019 mit Johannes Wirth
Rund um Grossbritannien

Naturparadies Namibia
4. – 21.9.2019 mit Pfr. U. Zimmermann
Spektakuläre Landschaften

Pilgern von Arles nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer
Wanderwoche (ca. 37 km zu Fuss),
Fêtes des gitans (19. Mai bis 25. Mai 2019)

Die Wanderwoche richtet sich an Wanderer, die gerne die Stadt Arles mit all ihren Sehenswürdigkeiten besuchen, in einer geselligen Gruppe (max. 10 Personen) durch die Camargue wandern und das Fest der Zigeuner in Les-Saintes-Maries-de-la-Mer kennen lernen möchten.

- 1. Tag: Sonntag, 19. Mai 2019**
Individuelle Anreise nach Arles, Unterbringung in einer stadtnahen Unterkunft (Hotel **), Besuch des Klosters und der Kirche Saint Trophime in Arles.
- 2. Tag: Montag, 20. Mai 2019**
Ganztägige Stadtbesichtigung von Arles: Besuch des römischen Amphitheaters, des Theaters und des Musée de Van Gogh.
- 3. Tag: Dienstag, 21. Mai 2019**
Morgen: Freie Zeit in Arles. Nachmittag: Pilgern (Wanderung ca. 8 km, rund 2 Stunden) zum Prieuré de Notre-Dame des Champs (wir übernachten im Kloster und werden von Mönchen bewirtet).
- 4. Tag: Mittwoch, 22. Mai 2019**
Besichtigung des angrenzenden Domaine de Bouchaud (Biowein). Gemütliche Wanderung Richtung Meer durch den Parc naturel régional de Camargue zum Étang du Vaccarès (12 km, rund 4 Stunden) zum Domaine de Méjanès.
Per Taxi nach Albaron ins Hotel.
- 5. Tag: Donnerstag, 23. Mai 2019**
Ganztägige Wanderung nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer (rund 19 km, 5 Stunden) entlang dem Étang du Vaccarès und der Réserve des Impériaux.
- 6. Tag: Freitag, 24. Mai 2019**
Besichtigung der Stadt Les-Saintes-Maries-de-la-Mer mit freier Teilnahme am Fest der Zigeuner (Prozession im Meer der heiligen Sarah).
- 7. Tag: Samstag, 25. Mai 2019**
Individuelle Rückreise per Bus nach Arles resp. in die Schweiz.

Preis:
Fr. 1500.00; für Paar Fr. 1900.00
Im Preis inbegriffen sind:
- 6 Übernachtungen mit Halbpension (Frühstück und Abendessen im Hotel)**
- alle Museumsbesuche
- Taxifahrt vom Mas de Méjanès nach Albaron und zurück und Transport des Gepäcks zu den Hotels
- deutsch-französisch-sprachige Führung und Begleitung von Sonntag, 19. Mai, bis Samstag, 25. Mai 2019.

Nicht inbegriffen sind
- Anreise nach Arles und Rückreise von Les-Saintes-Maries-de-la-Mer
- Mittagessen (Picknick)
- Versicherungen
- Wanderausrüstung

Anmeldung
Per Telefon: 078 892 56 49
Anmeldefrist: 15. Februar 2019

mission 21
evangelisches missionswerk basel

mit
Jeannette Fischer
und
Elham Manea

Der Islam gehört zur Schweiz
Zwischen Angst, Naivität und Partnerschaft
25. Februar 19, 9 – 16.30 Uhr, Basel
www.mission-21.org/fachtagung

Unsichtbare Not lebt unter uns
CHF 50.-
für die Sieber-Kältepatrouille, die Obdachlose an die Wärme bringt

Jetzt spenden auf
www.swsieber.ch
oder SMS mit **SIEBER50**
(CHF 50 oder anderer Betrag)
an die Nummer **488**

Mitmachen
Engagieren Sie sich für Ihre Mitmenschen im Kanton Aargau

Telefon 062 835 70 40
info@srk-aargau.ch
www.srk-aargau.ch/mitmachen

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Aargau

reformiert.
Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12



Tipps

Freiwilligenaktion

Einladung für kulturell Engagierte

Der Sänger im Chor, die Museumsfreiwillige, die Schauspielerin im Theaterverein, der Trompeter in der Blasmusik – noch bis zum 31. März lädt der Kanton Aargau alle, die sich im Kanton als Freiwillige in der Kultur engagieren, ein, Museen und Schlösser kostenlos zu besuchen. Dies neu zusammen mit einer Begleitperson. Den Teilnahmetalon müssen sie entweder im Internet herunterladen und ausfüllen oder ihn an der Kasse verlangen. **kk**

Aktion Eingeladen, bis 31. März.
www.eingeladen.ch



Lisbeth Wey engagiert sich im Kunsthaus Zofingen.

Foto: Dovonan Wyrsch

Ausstellung



Karl Barth, 1886–1968

Foto: zvg

Professor, Prediger, Provokateur

In der Universitätsbibliothek Basel ist anlässlich des internationalen Karl-Barth-Jahrs eine Ausstellung über den wegweisenden Theologen und streitbaren Zeitgenossen Karl Barth zu sehen. Dazu gehört ein breites Programm mit Vorträgen sowie Führungen. **kk**

Karl Barth, bis 8. März. UB Hauptbibliothek, Schönbeinstr. 18–20, Basel. Mo–Fr, 8–22 Uhr, Sa, 9–19 Uhr. www.theologie.unibas.ch

Biografie



Dora Rittmeyer mit Sohn

Foto: zvg

Dora Rittmeyers Einsatz für Flüchtlinge und Frauen

Dora Rittmeyer-Iselin hat sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in vielen Bereichen für die Gemeinschaft eingesetzt: in der Kinder- und Flüchtlingshilfe, in der Frauenverbandsarbeit, als Kämpferin für das Frauenstimmrecht. Eine Biografie sorgt nun dafür, dass ihr Wirken nicht vergessen geht. **kk**

Marianne Jehle: «Wo bleibt die Rechtsgleichheit?». TVZ, 2018, 275 S., Fr. 29.80.

Agenda

Gottesdienste

Gottesdienstreihe zum Römerbrief

Vor 100 Jahren brachte Karl Barth als Pfarrer in Safenwil mit seinem Kommentar zum Römerbrief neue und wichtige Impulse in die Theologie. Aargauer Pfarrerinnen und Pfarrer legen zur Erinnerung daran im Jahr 2019 in ihren Gottesdiensten den Römerbrief aus.

Bis 24. November 2019

In verschiedenen Aargauer Kirchen

Predigtplan: www.ref-ag.ch
(Suche: «Jubiläum Karl Barth»)

17:17 – Kirche für dich

Ein Abendgottesdienst für Jung und Alt zum Thema «Auf die Plätze, fertig, los!» Mit der Jugendband und einem Imbiss.

Sa, 26. Januar, 17.17 Uhr
Ref. Kirche Umiken

Gottesdienst mit Mundartliedern

Marcel Bürgi singt und erzählt.

So, 27. Januar, 10.15 Uhr
Ref. Kirche Bözberg

Salbungs- und Segnungsgottesdienst

Frauen aus dem Gebetsteam der Gemeinde gestalten den Gottesdienst gemeinsam mit Pfarrerin Johanna Spittler.

So, 3. Februar, 10 Uhr
Ref. Kirchgemeindezentrum
Hauptstrasse 14, Zuzgen

Treffpunkt

Gedankenstriche

In der Reihe «Vorträge zur Bedeutung des Evangeliums von Jesus Christus für heute» berichtet der Theologe und Journalist Norbert Bischofsberger über Begegnungen, Hochs und Tiefs in seiner Arbeit bei «Sternstunde Religion».

Do, 31. Januar, 20.00 Uhr
Kirchliches Zentrum Lee, Riniken

Eintritt frei, Kollekte

Rügel-Talk

Jürg Hochuli spricht mit der feministischen Theologin Christine Nöthiger. Musikalische Begleitung durch das Duo Montana.

So, 3. Februar, 16.00 Uhr
ab 15.30 Uhr Kaffee und Kuchen
Tagungshaus Rügél, Seengen

Freiwilliger Unkostenbeitrag

Bibelkurs

Zwei Vortragsabende über die Entstehung des Neuen Testaments mit Prof. Professor Christian Stettler.

– Mi, 6. Februar, 19.30–20.45 Uhr
– Di, 19. Februar, 19.30–20.45 Uhr
Ref. Kirchgemeindehaus Möhlin

Erzähl-Café

Zwei Abende über «Die Hütte – Ein Wochenende mit Gott» von W. P. Young.

– Mi, 6. Februar, 19.30 Uhr: Der Film
– Mi, 13. Februar, 19.30 Uhr: Gespräch über das Buch «Die Hütte» und Kaffee
Ref. Kirche Aarburg

Singprojekt zum Weltgebetstag

Ein «Pop up Chor» probt bekannte Lieder, lüpfige Polkas und besinnliche Lieder aus Slowenien, dem Herkunftsland der Weltgebetstagsliturgie. Für alle Singlustigen.

Proben:
– Di, 5. Februar, 19.30–21 Uhr
– Sa, 23. Februar, 9.30–11.30 Uhr
Kirchgemeindehaus Möriken

Hauptprobe:
– Mi, 27. Februar, 19.30–21 Uhr
Ref. Kirche Möriken

Aufführung:
– 1. März, 20.00 Uhr
Ref. Kirche Möriken

Anmeldung bis 1.2.: Tabea Plattner,
kontakt@musikerei.ch, 079 670 90 07

Abenteuer Ehe

Ein Abend für Ehepaare. Neben einem feinen Essen erhalten sie Anregungen, wie sie ihre Beziehung positiv gestalten und lebendig weiter entwickeln können. Leitung: Christoph und Cornelia Monsch-Rinderknecht.

Sa, 23. Februar, 18–22 Uhr
Tagungshaus Rügél, Seengen

Kosten: Fr. 100.– pro Ehepaar (inkl. Apéro, Essen, Vortrag, ohne Getränke)

Anmeldung bis 9.2.:
www.ref-ag.ch/anmeldung

Erbrecht und Testament

Öffentlicher Themenabend mit einem Referat von Notar lic. iur Max Müller.

Mi, 6. März, 19 Uhr
Haus der Reformierten, Aarau
Freiwilliger Unkostenbeitrag (Fr. 20.–)

Kultur

Die singende Klarinette

Im Rahmen der neuen Reihe «Musik um 6» spielen der Klarinetist René Oswald und der Organist Martin Rabensteiner Klezmer, rumänische Volkstänze und Improvisationen.

Sa, 9. Februar, 18 Uhr
Stadtkirche Brugg

Kollekte (Richtpreis Fr. 20.–)

Musik am Mittag

Festliche Barockmusik mit Christian Bruder (Trompete) und Nadia Bacchetta (Orgel).

So, 17. Februar, 11.30 Uhr
Stadtkirche Aarau

Eintritt frei, Kollekte
www.ref-aarau.ch

Leserbriefe

reformiert. 11/2018, S. 1

Warum Ethik bereits im Kindergarten Schule macht

Ethik ist kein Schulfach

Ich erachte ethisches Handeln und Denken als eine Selbstverständlichkeit für uns Menschen und bezweifle, dass das gelehrt werden kann wie ein Schulfach. Das ist etwas, das in erster Linie vorgelebt werden sollte. Wenn Werte wie Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Wertschätzung und Achtsamkeit sogar für Erwachsene nicht mehr gültig zu sein scheinen, dann wird es schwierig. Wo und von wem sollen Kinder diese für ein gesellschaftliches Leben unabdingbaren Werte mitbekommen?
Verena Zumbrunn, Fraubrunnen

Positives Engagement

Was sind christliche Werte? Für mich, der ich kein fleissiger Kirchgänger bin, sind diese Werte im Neuen Testament zu finden: Nächstenliebe, Geduld, Toleranz, Fürsorge. Dass dafür die Kirche Stellung bezieht, ist wichtig und richtig. Wo bleiben diese Werte in einer Sparrunde auf Kosten der Ärmsten? Wo bleiben sie, wenn die Charta der Menschenrechte ausgehebelt werden soll, die Asylgesetze ständig verschärft und Waffenausfuhr gesetze gelockert werden? Ich danke «reformiert.» für das Engagement zur Erhaltung christlicher Werte.
Alfred Brügger, Thun

reformiert. 11/2018, S. 3

Warum sich die Kirche in die Politik einmischen soll

Teilen ist wichtig

Ich finde es richtig, wenn die Kirche zu aktuellen Themen Stellung bezieht. Sie macht das nicht aufgrund links- oder rechtspolitischer Dogmen. Sie macht es aus biblisch fundierter, christlicher Verantwortung. Christlicher Glaube und öffentliche Verantwortung dürfen nicht getrennt werden, sie gehören zusammen. Ein guter Christ kann doch nicht im stillen Kämmerlein vor Gott klagen, wie schlimm es auf der Welt sei, und selber nichts tun. Unrecht gehört angeklagt und soll bekämpft werden. Es passt zur Angstmacherei bürgerlicher Parteien, dass Leserbriefschreiber den (von ihnen so genannten) «linkslastigen» Journalismus kritisieren. Wer

setzt sich heute für Benachteiligte ein? Am wenigsten die Parteien, die den Reichen helfen, ihren Reichtum zu mehren. Bibelkenner wissen, wie wichtig teilen ist.
René Merz, Madiswil

Mehr Zurückhaltung

Auch die Kirchen, nicht nur die reformierte, haben eine politische Verantwortung. Diese heisst: Zurückhaltung. Der Mitgliederschwund ist offensichtlich, und mit Interviews wie jenes mit Bundesrätin Sommaruga werden sie noch zusätzlich Mitglieder vergraulen. Für solche eine verantwortungslose Kirchenpolitik zahlt man doch keine Kirchensteuern. Wann merken dies die Verantwortlichen endlich?
Beda Düggelin, Zürich

Zu Gunsten der Linken

Seit Jahren stört mich die Einmischung der Kirche in die Politik. Es ist nicht die Aufgabe der Kirche, Dokumente zu erarbeiten, um Abstimmungsresultate zu beeinflussen. Doch das tut sie, und ganz klar zu Gunsten der linken Seite! Das nenne ich politische Bevormundung. Die Kirche hat eine Aufgabe, den Glauben an Jesus als Sohn Gottes und die Liebe Gottes zu uns Menschen zu verkünden. Doch diese Aufgabe erfüllt sie nicht!
Cornelia Baumann, Niederglatt

Beilage «zViste»/2018, S. 15

Der ewige Zündstoff

Wie im Mittelalter

Beim Lesen des Artikels habe ich mich gefragt: Wie ist das möglich? Haben wir das Mittelalter immer noch nicht überwunden? Woher nehmen die Männer den Mut, sich über die Frauen erhaben zu fühlen? Aus der Religion ist dies nicht erklärbar. Offenbar wurden jedoch die Götter der Weltreligionen von Männern erschaffen. Und sie wurden wieder durch Männer verwendet zur Bildung von Instrumenten der Macht. In der Leitung dieser Institutionen wieder nur Männer. Deshalb ist es schön, dass Frauen dabei sind, sich innerhalb der Kirche zu entwickeln.
Jurjen de Boer, Burgdorf

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 1/2019, S. 7

Ohne Zwingli eine Päpstin

Falsche Jahreszahl

Das Konzil von Trient begann am 13. Dezember 1545 und endete am 4. Dezember 1563. Im Dossier «Ohne Zwingli» wurde mit 1524 eine falsche Jahreszahl genannt. Das Konzil war einberufen worden, um auf die Forderungen der Reformation zu reagieren und zum Beispiel mit der Bekämpfung von Missbräuchen im Ablasswesen den Religionsstreit zu beenden. Einigend wirkten die gefassten Beschlüsse jedoch nicht. Das Konzil gilt als Auftakt zur Gegenreformation. **red**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broeilemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)

Korrektorat: Yvonne Schär

Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 102 474 Exemplare (WEMF)
46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission:
Ruth Imhof-Moser, Zuzgen (a.i.)
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 3/2019

30. Januar 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Portrait

«Ich fahre in ein anderes Land zurück»

Austausch Aufbruch in der Heimat Armenien und die Schweiz als Ort des Lernens: Cevi-Praktikantin Donara Tshorokhyan erlebte ein bewegtes Jahr.



Die Armenierin Donara Tshorokhyan lernte Schweizerdeutsch im Cevi-«Gloggespiel».

Foto: Désirée Good

Eigentlich wollte Donara Tshorokhyan Deutsch lernen. «Die Sprache bietet so viele grammatikalische Knacknüsse», sagt die Armenierin begeistert. Sie spricht neben ihrer Muttersprache fließend Russisch und Englisch. Deutsch lernte die Linguistikstudentin in Eriwan.

Dann wagte sie den Praxistest und bewarb sich um ein Volontariat beim Cevi Zürich, der sich seit Jahren für das Land im Kaukasus engagiert. Im März 2018 ging es los mit der Freiwilligenarbeit in der Kinderbetreuung «Gloggespiel» und im Cevi-Kafi. Nur sprachen da halt die meisten nicht Deutsch, sondern eben Schweizerdeutsch. Der Härte-

grad der Knacknuss stieg nochmals, und der Anfang war schon schwer, wie Donara einräumt.

Umbruch im Live-Ticker

Etwas anderes aber wog für die damals Zwanzigjährige weit schwerer: Sie war kaum in der Schweiz, als unzählige Armenier friedlich gegen die korrupte Elite ihres Landes und den Autokraten Sersch Sargsjan aufstanden. Laut skandierten sie auf allen Plätzen des kleinen Staates: «Sersch muss gehen!»

Donara war elektrisiert. Während sie immer mehr schweizerdeutsche Wörter verstand und sich im Gastland einlebte, veränderte sich ih-

re Heimat. In jeder freien Minute schaute sie aufs Smartphone.

Nicht bei diesem Umbruch dabei zu sein, war für sie schwierig zu akzeptieren. Heimweh nagte an ihr.

Donara Tshorokhyan, 21

Aufgewachsen ist Donara Tshorokhyan mit zwei Geschwistern bei ihren Eltern in Eriwan. Nach dem Bachelor in Linguistik und Englisch will sie in Deutschland Marketing studieren mit dem festen Ziel, wieder in die Heimat zurückzukehren, um dort beim wirtschaftlichen Neuaufbau mitzuhelfen.

Schon checkte sie die Flüge in die Heimat. Aber dann siegte der Wille über die Gefühle. Deutsch lernen, die Schweizer Kultur kennen, sich einer fremden Lebenswelt anpassen können – das waren ihre Ziele.

Dass sie hier blieb, hat viel mit ihrer Gastfamilie und dem Cevi-Team zu tun. «Ich bin so herzlich aufgenommen worden.» Dann singt Donara ein Loblied auf die Schweiz, auf das «königliche Land». Hilfsbereitschaft erhebt sie zum Nationalcharakter: «Ob ich an der Haltestelle oder im Supermarkt nach einer Auskunft fragte, überall begegnete ich hilfsbereiten Menschen.»

Vielleicht liegt es an ihren gewinnend grossen Augen, dass ihr so viel Sympathie entgegengebracht wird.

«Wenn ich einmal eine Auskunft brauchte, fand ich immer hilfsbereite Menschen.»

In diese wachen Augen blickt der dreijährige Luca im «Gloggespiel» ganz vertraut. Dann wendet er sich dem neu entdeckten Säbeltiger aus Plastik zu und lässt die ausgeleerte Spielekiste stehen. «Soll ich dir beim Aufräumen helfen?», fragt Donara. «Das kannst du alleine machen», kontert der Bub. Donara bleibt hartnäckig und will die Regel, dass erst das alte Spielzeug aufgeräumt wird, durchsetzen.

Kinder in der Verwöhnfalle

Dann kommt sie geradewegs auf den Unterschied in der Erziehungspraxis zwischen Armenien und der Schweiz zu sprechen: «In Armenien sind die Buben Könige und Mädchen Königinnen.» Falls sie einmal später Kinder haben sollte, will sie die Kinder nicht in diese Verwöhnfalle tappen lassen.

Ihr Schweizer Jahr ist für sie eine wichtige Zeit des Lernens. Beeindruckt hat sie auch die zupackende Art vieler Schweizer: «Wenn es bei uns jemandem schlecht läuft, legt er die Hände in den Schoß und sucht die Fehler in äusseren Umständen.» Mal sei es die Regierung, mal die Korruption. Aber sie weiss: Die wirtschaftliche Misere lähmt das Land. Ihre Koffer packt sie aber mit Optimismus. Wenn sie im Februar die Rückreise antritt, ist sie sicher, «in ein anderes Armenien zu fahren als jenes, das ich vor einem Jahr verlassen habe». Delf Bucher

Gretchenfrage

Tanja Frieden, Olympiasiegerin

«Sein Ziel erreicht man nicht ohne Spiritualität»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Frieden?

Aufgewachsen bin ich als Reformierte. Vor einigen Jahren trat ich aber aus der Kirche aus. Nun zahle ich die Kirchensteuern auf meine Art, indem ich regelmässig unentgeltlich für Non-Profit-Organisationen arbeite. Das ist mir sehr wichtig, und ich finde übrigens auch wertvoll, was die Landeskirchen für die Gesellschaft leisten.

Warum wollen Sie trotzdem nicht mehr Kirchenmitglied sein?

Mir sind Institutionen wie die Kirche mit klarem Machtgefälle nicht geheuer. Ich fühle mich von Regeln und Dogmen rasch eingeschränkt und bin nicht der Typ, der sich einfügt in ein gemeinsames Glaubensbekenntnis. Ich versuche vielmehr, mich von Glaubenssätzen, die einengend sind, zu befreien. Darin finde ich Kraft. Das habe ich als Spitzensportlerin schon so erlebt, und heute kommt mir das als Coach ebenfalls zugute.

Wie arbeiten Sie als Coach?

Die Leute, die mich für eine Weiterbildung anfragen, formulieren häufig das Anliegen, dass mein Kurs alles sein dürfe, nur nicht spirituell. Meistens antworte ich darauf, dass man seine Ziele nicht ohne Spiritualität erreichen könne.

Wie meinen Sie das?

Ich arbeite mit meinen Klientinnen und Klienten so oft wie möglich in der Natur. Dort werden alle Menschen auf sich selbst zurückgeworfen. Im Wald oder am Berg müssen wir einerseits mit der Umgebung und andererseits mit dem Körper in Verbindung gehen, ohne diese Präsenz wird es rasch gefährlich. Da zählt nur der Moment und das, was ich gerade jetzt im Bauch spüre. Oder wie ich dem sage: im «Ranze». Als Sportlerin konnte ich diese «Ranzewahrheit» stark ausgebildet, und ich weiss ganz genau, in welchen Momenten etwas stimmt oder wann nicht. Wenn ich mich in der Natur bewege, kann ich loslassen, aufatmen. Das ist für mich die pure Energie und eben auch eine spirituelle Erfahrung.

Interview: Katharina Kilchenmann

Christoph Biedermann



Tipp

Kurs

Kirchgemeinden sind auch Wirte

Viele Kirchgemeinden haben dank vielen Freiwilligen eine lebendige Tradition der Gastfreundschaft, vom Suppentag über das «Osterzmorge», zu Jubiläumsfesten, Erntedank- oder Weihnachtsfeiern. Ob Apéros, Picknicks, Mehrgängemenüs – das Spektrum der gastronomischen Angebote ist gross. Gross sind aber auch die Ansprüche an Abläufe und Regeln betreffend Service und Hygiene, und auch an die Zusammenarbeit im Team.

Im Kurs «Basiswissen Ressort GastgeberIn» können GastgeberIn-

nen das Rüstzeug für eine stimmige Bewirtung erwerben: das Verständnis für die Rolle als Gastgeber, Einüben von Grundregeln der Betreuung von Gästen, elementare Kenntnisse der Gastronomie, vor allem in der Hygiene, Arbeitsabläufen und Sicherheit, kreative Tipps für attraktive Anlässe und Anerkennung des Engagements. Den Kurs leiten die Restaurationsleiterin Franziska Wild und die Gastroseelsorgerin Corinne Dobler. Da die Teilnehmerzahl auf zwölf beschränkt ist, muss man sich anmelden.

Basiswissen Ressort GastgeberIn: 23. März, 9–16 Uhr, Bildungszentrum BZU, Untertelfelden. Anmeldung: www.ref-aargau.ch (Suche: «Veranstaltungen»). Kosten: Fr. 50.–, inkl. Unterlagen und Mittagessen.



Tanja Frieden (42) gewann 2006 Olympiagold im Snowboardcross. Sie arbeitet heute als Coach. Foto: zvg